This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Educ
95
5

Educ 95.5

HARVARD UNIVERSITY

LIBRARY OF THE

Department of Education

TRANSFERRED
TO
HARVARD COLLEGE
LIBRARY

Sammlung

der bedeutendsten pädagogischen Schriften

aus alter und neuer Zeit.

Mit Biographien, Erläuterungen und erklärenden Anmerkungen

herausgegeben von

weil. **Dr. J. Hansen,** Reg.- und Schul-Rat in Aachen.

Dr. A. Keller, Stadtdfr. u. Geistl. Rat in Wiesbaden.

Dr. Bernh. Schulz, Geh. Regierungs- und Schul-Rat in Münster.

1. **Overbergs Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht,** mit einer Einleitung versehen von **Dr. J. Hansen,** Regierungs- und Schulrat. 4. Aufl. Mit Porträt Overbergs. ℳ 1,80
2. **Fénelon, Über die Erziehung der Mädchen.** Mit einer Einleitung und erläuternden Anmerkungen versehen v. **Fr. Schiefer,** Geh. Regierungs- und Schulrat. 4. Aufl. Mit Porträt Fénelons. 80 ₰
3. **Hieronymus' Brief an Läta und an Gaudentius. — Augustinus, Buch über die Unterweisung der Unwissenden.** Übersetzt u. erläutert v. **Konr. Ernesti,** Seminar-Oberlehrer a. D. 2. Aufl. 90 ₰
4. **Alkuins pädagogische Schriften.** Übersetzt, bearbeitet und mit einer Einleitung versehen v. **J. Freundgen,** Provinzial-Schulrat. ℳ 1,20
5. **Hrabanus Maurus' pädagogische Schriften.** Übersetzt, bearbeitet und mit Einleitung versehen von **J. Freundgen.** ℳ 1,60
6. **Salzmanns Krebsbüchlein** oder: **Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung der Kinder.** Mit einer Einleitung versehen von **Dr. Wimmers,** Reg.- u. Schulrat. 4. Aufl. — **Felix Molmann** oder: **Das Leben und Wirken eines christlichen Mustererziehers vor 100 Jahren.** Bearbeitet von **J. Pieper.** 4. Aufl. In 1 Bande. ℳ 1,20
7. **Die Schul- und Universitäts-Ordnung Kurfürst Augusts von Sachsen.** Aus der Kursächsischen Kirchenordnung vom Jahre 1580. Mit einer Einleitung von **Dr. Ludwig Wattendorff.** ℳ 1,60
8. **Aug. Herm. Franckes pädagogische Schriften.** Mit Einleitung versehen von **Dr. J. Hansen,** Regierungs- und Schulrat. 2. Aufl. Mit Porträt Franckes. ℳ 1,—
9. **Salzmanns Ameisenbüchlein** oder: **Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher.** Bearbeitet von **Dr. Wimmers,** Reg.- u. Schulrat. 6. Aufl. Mit dem Bildnisse Salzmanns. 60 ₰
10. **Herbarts pädagogische Schriften.** Mit einer Darstellung und Beurteilung der ethischen und metaphysisch-psychologischen Grundlagen der Pädagogik Herbarts versehen von **J. Wolff,** Kreisschul-Inspektor. I. Band. ℳ 2,80
11. **Fénelon, Die Erlebnisse des Telemach.** Übersetzt, mit einer Einleitung und erläuternden Anmerkungen versehen von **Dr. W. Stehle,** Kaiserl. Regierungs- und Schulrat. ℳ 2,20
12. **Pestalozzis Lienhard und Gertrud.** Für den Gebrauch der Seminarzöglinge und Lehrer eingerichtet von **F. W. Bürgel,** Direktor des Kgl. Lehrerseminars in Boppard. 6. Aufl. Mit Porträt Pestalozzis. ℳ 1,20
13. **Wimphelings pädagogische Schriften.** Übersetzt, erläutert und mit einer Einleitung versehen von **J. Freundgen,** Regierungs- und Schulrat. ℳ 3,20

14. **Franz von Fürstenbergs Leben und Schriften über Erziehung u. Unterricht,** sowie die Schulgesetzgebung im ehemaligen Fürstentum Münster. Bearbeitet und erläutert von **K. Ernesti,** geistl. Sem.-Oberlehrer a. D. *M* 1,60
15. **Rudolf Agricola, sein Leben und seine Schriften.** Von **Dr. Georg Ihm.** 80 ₰
16. **Des hl. Karl Borromäus Satzungen und Regeln der Gesellschaft der Schulen christlicher Lehre.** Aus dem Ital. zum erstenmal übersetzt, erläutert und mit einer Einleitung versehen von **Dr. Jos. Ant. Keller,** bad. Redakteur des „Magazins f. Pädagogik". *M* 2,—
17. **Montaigne, Über die Erziehung der Kinder** nebst verwandten Stellen aus seinen Essays. Aus dem französ. Text von 1595 übersetzt und mit einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen versehen von **Dr. Ludw. Wattendorff.** *M* 1,20
18. **Johannes Murmellius' pädagogische Schriften.** Übersetzt, erläutert und mit einer Einleitung versehen von **J. Freundgen.** *M* 1,80
19. **Friedrich E. v. Rochows ausgewählte pädagogische Schriften.** Bearbeitet von **Dr. J. Hansen,** Regierungs- und Schulrat. *M* 2,40
20. **Demeter, Dr. Ignaz,** weil. Erzbischof von Freiburg, **Grundzüge der Erziehung und des Unterrichts,** für den Schulgebrauch und zum Selbststudium neu bearbeitet und mit neuer Einleitung und erläuternden Anmerkungen versehen von **Jos. Nießen.** *M* 1,60
21. **Herbarts pädagogische Schriften.** II. Band: **Ausgewählte kleinere pädagogische Schriften.** Mit einem Lebensbilde Herbarts u. mit Anmerkungen versehen v. **Jos. Wolff,** Kreis-Schulinspektor. *M* 2,20
22. **Sailer, Über Erziehung für Erzieher.** Bearbeitet von **Dr. J. Hansen,** Reg.- und Schulrat. 4. Aufl. Mit Porträt Sailers. *M* 1,60
23. **Hugo v. St. Viktor, Das Lehrbuch. — Johannes Gerson, Traktat über die Hinführung der Kleinen zu Christus.** Übersetzt, eingeleitet u. erläutert von **J. Freundgen,** Reg.- u. Schulrat. *M* 1,60
24. **Rousseau, Emil** (Buch I/III). Übersetzt und mit einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen versehen v. **Dr. Ludw. Wattendorff,** Oberl. Die erste Bearbeitung aus katholischer Feder. *M* 2,40
25. **Felbiger, Joh., Eigenschaften, Wissenschaften und Bezeigen rechtschaffener Schulleute.** Bearbeitet und mit Einleitung versehen von **Dr. Kahl,** Stadt-Schulrat. 2. Aufl. Mit Porträt Felbigers. *M* 1,50
26. **Diesterwegs Wegweiser zur Bildung für deutsche Lehrer.** Bearbeitet und mit Einleitung versehen von **Dr. Wacker,** Seminar-Direktor. 2. Auflage. *M* 2,—
27. **Salzmann, Konrad Kiefer.** Bearbeitet von **Dr. Wimmers,** Regierungs- und Schulrat. 2. Auflage. *M* 1,—
28. **Pestalozzi, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt.** Für den Gebrauch der Seminar-Zöglinge und Lehrer eingerichtet von **Dr. Beck,** Reg.- und Schulrat. 3. Auflage. *M* 1,80
29. **Franz Michael Vierthalers pädagogische Hauptschriften. 1. Geist der Sokratik, 2. Elemente der Methodik und Pädagogik, 3. Entwurf der Schulerziehungskunde.** Herausgegeben mit einer Einleitung u. Anmerkungen versehen v. **W. von der Fuhr,** Religionslehrer d. Kgl. Lehrersemin. zu Odenkirchen. Mit dem Bildnisse Vierthalers. *M* 2,—
30. **Comenius' Didactica magna oder Große Unterrichtslehre.** Für den Schulgebrauch und das Privatstudium bearbeitet und mit einer Einleitung und erläuternden Anmerkungen versehen von **Wilh. Altemöller,** Sem.-Direktor. Mit dem Bildnisse des Comenius. *M* 2,—

Sammlung

der

bedeutendsten pädagogischen Schriften

aus alter und neuer Zeit.

Mit Biographien, Erläuterungen und erklärenden Anmerkungen

herausgegeben

von

Dr. J. Gansen,
weil. Regier.- u. Schul-Rat in Aachen.

Dr. A. Keller,
Stadtpfarrer u. Geistl. Rat zu Wiesbaden,

Dr. Bernh. Schulz,
Geh. Regierungs- u. Schul-Rat in Münster.

31. Band:

Basilius der Große.
Johannes Chrysostomus.

Bearbeitet von

Aloys Hülster.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1906.

Basilius der Große.

Rede an die Jünglinge, wie sie mit Nutzen heidnische Schriftsteller lesen können.

Über die Aufnahme und Erziehung der Kinder im Kloster.

Johannes Chrysostomus.

Seine pädagogischen Grundsätze, dargestellt in ausgewählten Kapiteln und Zitaten aus seinen Homilien über die paulinischen Briefe.

Bearbeitet von

Aloys Hülster,
Rektor.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1906.

Educ 95.5
✓

6 Nov. 1907
Harvard University,
Dept. of Education Library.
(31)
TRANSFERRED TO
HARVARD COLLEGE LIBRARY
1931

Paderborn, den 20. Juni 1905.

Die Drucklegung des Werkes: „Schriften betr. Basilius den Großen und Johannes Chrysostomus, bearbeitet von Aloys Hülster" wird hierdurch gestattet.

Das Bischöfliche General-Vikariat.

Schnitz.

Vorwort.

An einem umfassenden Sammelwerk der pädagogischen Väterschriften fehlt es leider bis zur Stunde. Zwar sind die Erziehungsschriften einzelner Väter, z. B. des hl. Hieronymus und des hl. Augustinus,[1] bearbeitet und veröffentlicht worden. Aber damit ist der Schatz der Erziehungsweisheit, den die patristische Literatur enthält, keineswegs erschöpft. Die herrlichen pädagogischen Gedanken eines Basilius und seiner berühmten Landsleute Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa, eines Chrysostomus, Ambrosius, Gregor d. Großen u. a. m. verdienen wahrlich nicht minder der Vergessenheit entrissen und allen, in deren Hände die Erziehung unserer Jugend gelegt ist, als leuchtende Wegweiser vorgestellt zu werden. Eine große Schwierigkeit für die Herausgabe liegt in dem Umstande, daß sich nur wenige Kirchenväter in zusammenhangender Darstellung über Unterrichts- und Erziehungsfragen verbreitet haben, während anderseits zahlreiche gehaltvolle Aussprüche dieser Art wie Goldkörner auf dem weiten Felde der Väterschriften verstreut liegen, — eine reiche Ausbeute für den Sammler, der mühsame Arbeit nicht scheut.

Die vorliegende Schrift möchte in bescheidener Weise dazu mitwirken, die erhabenen Ideen jener großen Männer einer großen Zeit in den Kreisen der Erzieher, namentlich der Geistlichen und Lehrer, zu verbreiten.

Des hl. Basilius „Rede an die Jünglinge" ist wiederholt einzeln herausgegeben und übersetzt worden. Außer mehreren französischen Ausgaben (Frémion-Paris 1819, L. de Sinner-Paris 1842, Dübner u. Lefranc-Paris 1843) liegen deutsche

[1] S. die treffliche Bearbeitung von Konrad Ernesti, Verlag von Ferdinand Schöningh, Paderborn. 1902, 2. Aufl.

Bearbeitungen von Lotholz (Jena 1857) und von Wandinger (München 1858) vor. Die folgende Arbeit lehnt sich — von einzelnen Abweichungen abgesehen — an die deutsche Übertragung von Dr. V. Gröne (Kempten 1875) an. Außerdem wurde der lateinische Text einer Baseler Ausgabe von 1540 zu Rate gezogen.[1]

Basilius' Anweisung über die Aufnahme und Erziehung der Kinder im Kloster ist m. W. bisher nicht zum Gegenstand einer Einzelbearbeitung gemacht worden. Das Nähere hierüber wie auch über die Darstellung der pädagogischen Grundsätze des hl. Johannes Chrysostomus siehe in den betr. Vorbemerkungen.

Reinbek (Holstein), im März 1905.

A. Hülster.

---

[1] Von texttritischen Bemerkungen glaubte ich im allgemeinen mit Rücksicht auf den Zweck der Arbeit absehen zu sollen.

Der hl. Basilius der Große.

Sein Leben.[1]

Basilius wurde um das Jahr 330 zu Cäsarea in Kappadozien als Sohn wohlhabender und frommer Eltern geboren. Sein Vater Basilius war ein berühmter Redner und Anwalt, seine Mutter Emmelia das Muster einer christlichen Frau. Im ganzen zählte die Familie neun Kinder, vier Söhne und fünf Töchter. Nicht weniger als drei Söhne erlangten die bischöfliche Würde: Basilius, der älteste, wurde Bischof von Cäsarea, der dritte, Gregor, Bischof von Nyssa und der vierte, namens Petrus, Bischof von Sebaste. Von den Mädchen widmete sich Makrina dem Klosterleben. Zur näheren und entfernteren Verwandtschaft der Familie gehörten mehrere Bischöfe und hohe Staatsbeamte. Unter Anleitung seines Vaters wurde Basilius zunächst in die Rhetorik eingeführt, während er von seiner Mutter die erste religiöse Unterweisung empfing. Der sehr talentvolle Knabe machte nach beiden Seiten hin schnelle Fortschritte. Später besuchte er nacheinander die hohen Schulen von Cäsarea, Konstantinopel und Athen. Hier, an der berühmtesten Pflanzstätte der Wissenschaften und Künste, schloß Basilius einen innigen Freundschaftsbund mit seinem Landsmann Gregor von Nazianz.[2] Das Leben der jungen Leute war geteilt zwischen Studium und Gebet. Sie kannten nur zwei Wege: zur Kirche und zur Akademie. Zur selben Zeit studierte in Athen der Apostat Julian. Nach einem vierjährigen Aufenthalt zu Athen kehrte

[1] Gregor von Nazianz, Trauerrede auf Basilius; Bibl. der Kirchenväter; Bardenhewer, Patrologie; Funk, Lehrbuch der Kirchengeschichte; Ritter, Handbuch der Kirchengeschichte; Schröers, Leitfaden zu seinen Vorlesungen.

[2] In späteren Jahren gesellte sich zu ihnen noch Gregor von Nyssa, des hl. Basilius Bruder. („Die drei großen Kappadozier.")

Basilius in seine Heimat zurück und lehrte Rhetorik. Indessen zog er sich bald, wohl unter dem Einfluß seiner Schwester Makrina, aus dem öffentlichen Leben zurück, nachdem er sein Vermögen unter die Armen verteilt hatte. Sein Interesse für das Mönchsleben veranlaßte ihn zu weiten Reisen im Orient und in Ägypten, um die dortigen Klöster zu besuchen. Hierbei sammelte er jene reichen Erfahrungen, als deren Frucht wir die von ihm verfaßte Ordensregel zu betrachten haben, nach welcher heute noch die Mönche des Morgenlandes zumeist leben (Basilianer). Hierdurch sowohl wie durch Stiftung klösterlicher Genossenschaften wurde Basilius der eigentliche Begründer des noch heute in der griechischen Kirche bestehenden Klosterwesens. Die Liebe zur Einsamkeit hinderte indes Basilius nicht, in den erbitterten Kampf, der damals in der theologischen Welt tobte, tatkräftig einzugreifen. Der Arianismus hatte in Basilius einen gefährlichen Gegner, die Kirche eine starke Stütze. Auf Einladung der Bischöfe von Ankyra und Sebaste begab sich Basilius im Jahre 359 nach Konstantinopel, um die Gegner der Kirche zu bekämpfen. In die Heimat zurückgekehrt, begann er seine schriftstellerische Tätigkeit, die, der Zeitlage entsprechend, zunächst der Apologetik gewidmet war. Die „Moralien", auch „Buch über die Eintracht" genannt, sowie die Bücher gegen Eunomius sind die Erstlingswerke. Im Jahre 364 wurde Basilius vom Bischof Eusebius von Cäsarea zum Priester geweiht und erlangte bald den Ruf eines hervorragenden Predigers. Ein Zerwürfnis mit dem Bischof, an dem Basilius jedoch keine Schuld hatte, bewog ihn, sich nach dem Pontus in die Einsamkeit zurückzuziehen. Als aber 365 der Kaiser Valens in Begleitung vieler arianischer Bischöfe in Cäsarea erschien, eilte Basilius dorthin zurück, um in dem vorauszusehenden Kampfe für und wider die kirchliche Lehre seinen Platz an der Seite des wieder mit ihm versöhnten Bischofs einzunehmen. Seinem Eifer ist es größtenteils zuzuschreiben, daß die Häretiker unverrichteter Sache abziehen mußten. Der gemeinsam geführte Kampf zeitigte eine innige Freundschaft zwischen Basilius und seinem Bischof, und als dieser im Jahre 370 starb, wurde Basilius zum Nachfolger erwählt. Sein Jugendfreund Gregor von Nazianz erteilte ihm die bischöfliche Weihe. Trotz seiner angesehenen Stellung — zu dem an sich ausgedehnten Sprengel

Cäsarea gehörte noch die ganze Provinz Pontus und das Exarchat über Armenien; 50 Landbischöfe standen unter Cäsarea — bewahrte Basilius die Einfachheit des Einsiedlerlebens. Die reichen Einkünfte des Bistums flossen in die Taschen der Armen und Notleidenden. Basilius konnte daher, als ihm einst mit Güterkonfiskation gedroht wurde, mit Recht sagen, er habe nur einige abgetragene Kleider und seine Bücher.

Manche notwendige Reformen bezeichneten den Anfang von Basilius' Amtstätigkeit als Bischof. Besonderen Eifer aber wandte er an, um die durch das Meletianische Schisma[1] und den Semiarianismus[2] zerrissene Kirche zur Einheit zurückzuführen. In seinem Buche „Über den heiligen Geist" trat er der letztgenannten Irrlehre kraftvoll entgegen. Die ganze Größe seines Charakters aber zeigte Basilius, als Kaiser Valens wiederum in Kappadozien erschien, um mit Gewalt die Sache der Arianer zum Siege zu führen. Zunächst mußte der große Bischof vor dem Präfekten Modestus erscheinen, nachdem arianische Bischöfe vergebens versucht hatten, ihn auf ihre Seite zu ziehen. Vor dem kaiserlichen Präfekten redete Basilius mit einer solchen Freimütigkeit, daß dieser ausrief: „In solcher Weise hat noch niemand zu mir gesprochen," worauf der unerschrockene Mann entgegnete: „Vielleicht hast du dich noch nie einem Bischof gegenübergesehen." Später hatte Basilius eine Unterredung mit Valens selbst, deren Erfolg war, daß der Kaiser nicht nur keine Schritte gegen den Bischof unternahm, sondern derart von ihm eingenommen ward, daß er ihm mehrere Landgüter in der Nähe Cäsareas zu einem Armenhause schenkte. Ein in der Folgezeit von dem charakterschwachen und leicht umzustimmenden Kaiser gegen Basilius erlassenes Verbannungsdekret kam nicht zur Ausführung. Basilius blieb

[1] Der Bischof Eustathius von Antiochien wurde 330 unter dem Vorwande der Häresie abgesetzt, an seine Stelle trat ein Arianer. Ein Teil der Gemeinde blieb jedoch dem Eustathius treu. Die Spaltung wurde i. J. 360 eine dreifache, indem Constantius den Meletius, Bischof von Sebaste, auf den antiochenischen Stuhl erhob. Daher nun Eustathianer, Meletianer, Arianer. Das Schisma dauerte bis 415.

[2] Die Semiarianer, auch Homöusianer genannt, nahmen unter den arianischen Parteien einen gemäßigteren Standpunkt ein, indem sie im Gegensatz zu der radikaleren Richtung, den Anomöern, wenigstens eine Wesensähnlichkeit des Sohnes mit dem Vater lehrten.

in seiner Stellung bis zu seinem am 1. Januar 379 erfolgenden Tode. Sein Jugendfreund Gregor von Nazianz widmete ihm einen herrlichen Nachruf.

Außer den bereits erwähnten Werken verfaßte Basilius 13 Homilien über verschiedene Psalmen, eine exegetische Schrift über Isaias, 22 Reden, asketische und moralische Abhandlungen, 366 Briefe und 9 Homilien über das Sechstagewerk (Hexaemeron). Für die Pädagogik ist von besonderem Interesse die im folgenden mitgeteilte und erläuterte Rede an die Jünglinge über die Benutzung heidnischer Schriftsteller.[1]

Vorbemerkung zur Rede an die Jünglinge.

Einer unserer größten Pädagogen, der leider zu wenig gekannte Johann Ludwig Vives (1492—1540), behandelt in seinem großangelegten Werk „Über die Wissenschaften" in einem besonderen Kapitel den Nutzen und die Gefahren der Bücher, insbesondere der heidnischen Schriftsteller.[2] Die bei dieser Gelegenheit von ihm aufgestellten Grundsätze decken sich mit denen des hl. Basilius,[3] den Vives u. a. als Beispiel dafür anführt, daß die Schriften der Heiden, richtig gelesen, nicht schaden.[4] „Solche Schriften," sagt Vives, „müssen einem weiten Ackerfelde verglichen werden, auf welchem nützliche und schädliche Kräuter wachsen."[5] Wertvolle Perlen sind ihm die aus den heidnischen Schriften gewonnenen geschichtlichen und archäologischen Kenntnisse, manche treffende Aussprüche über Tugend und Laster, gewisse „Lehrsätze und Ansichten, die aus einem besonders regen Sinne für das natürlich Gute hervorgehen und die wir, in unsere Sprache übersetzt, mit großem Nutzen gebrauchen können". Vor allem kommt auch die „nach jeder Seite hin schöne und bis ins kleinste sorgfältig ausgebildete Sprache" der heidnischen

---

[1] *Λόγος πρὸς τοὺς νέους, ὅπως ἂν ἐκ τῶν Ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων.*

[2] p. II., 1. c. 6. S. Kayser, Johannes Ludovicus Vives' pädagogische Schriften.

[3] S. Rede an die Jünglinge.

[4] p. II., 1. c. 6.

[5] Ebd.

Klassiker inbetracht. Als gefährlich dagegen sind zu betrachten die Verdächtigungen religiöser Dinge, das Lob mancher Laster, die Bewunderung und Anbetung der Macht, des Reichtums, des Sinnengenusses, endlich „die Erwähnung jener Laster, deren Nennung allein schon schlecht wirkt".[1]

In ähnlicher Weise äußert sich der hl. Hieronymus über die Benutzung heidnischer Schriften. Auf die Gefahren dieser Lektüre hinweisend, sagt er in seinem Briefe an den Papst Damasus über das Gleichnis vom verlorenen Sohne: „Wir können die Treber (des Gleichnisses) auch anders deuten. Die Speise der Dämonen sind die Lieder der Dichter, die Weisheit dieser Welt, die pompösen Worte der Redner. Sie alle ergötzen durch ihre Lieblichkeit, und indem sie die Ohren durch die in süßem Klang ertönenden Verse fesseln, dringen sie auch in die Seele und umstricken die Tiefen des Herzens." Daraus folgt aber nicht, daß die Lektüre heidnischer Schriften überhaupt zu verwerfen sei; sie muß nur in der rechten Art geschehen. Machen ja doch auch die Hl. Schrift und kirchliche Schriftsteller von der heidnischen Literatur Gebrauch.[2] „Wenn wir Philosophen lesen, wenn uns Bücher weltlicher Weisheit in die Hände kommen, und wir finden in ihnen etwas Nützliches, so verwerten wir es zum Vorteil unserer Leser. Das Überflüssige aber, das von den Götzen, von der Liebe, von der Sorge für das Weltliche handelt, das glätten wir, das scheren wir ab, das beschneiden wir wie die Nägel mit einem sehr scharfen Eisen."[3] Aus diesen Worten erhellt der Standpunkt des hl. Hieronymus bezüglich der Benutzung der heidnischen Literatur. Derselben Auffassung huldigt, um nicht weitere Namen zu nennen, des hl. Basilius Busenfreund, Gregor von Nazianz.[4]

Ist aber die Benutzung der heidnischen Schriften für Erwachsene schon gefährlich, weil ihr sprachlich schönes Gewand leicht dazu verleiten kann, mit der Form den Geist in sich aufzunehmen,[5] so gilt das erst recht von der noch unerfahrenen

[1] p. II., 1. c. 6.
[2] Hieronymus, Brief an Magnus, Kap. 2.
[3] Hieronymus in dem erwähnten Brief an Papst Damasus.
[4] Gregor von Nazianz, Trauerrede auf Basilius, Kap. 11.
[5] Vgl. u. a. den jüngeren Humanismus.

Jugend.[1] Sie bedarf eines kundigen Lehrmeisters, der sie anleitet, die Goldkörner aus dem wertlosen Geröll herauszufinden, die Rose zu pflücken, ohne sich an den Dornen zu verletzen. Ein solcher Ratgeber zu sein, ist die Absicht, welche den hl. Basilius zu seiner Rede an die Jünglinge veranlaßte.

[1] Vives wünschte, daß die in der Schule benutzten Ausgaben heidnischer Dichter von allem Anstößigen gesäubert würden; eine Forderung, der man sich nur anschließen kann. Es ist nicht genug, daß die betr. Stellen bei der Übersetzung übergangen werden. Erfahrungsgemäß wird dadurch erst recht die Neugierde angeregt. Vor allem aber müßten auch die traditionellen Übersetzungen (Eselsbrücken) purgiert werden.

Basilius der Große.

Rede an die Jünglinge, wie sie mit Nutzen heidnische Schriftsteller lesen können.

Zum Inhalt der Rede.

Vermöge seines Alters und seiner Lebenserfahrung fühlt sich Basilius berechtigt, als Ratgeber der Jünglinge aufzutreten.[1] Diesen, die erst ihren Lebenslauf beginnen, muß vom gereiften Alter der Weg gewiesen werden. Solches zu tun liegt in erster Linie den Eltern ob, nächst diesen aber auch denjenigen, die sich von Amts wegen um die Erziehung der Jugend zu kümmern haben.[2] Nach Hesiod aber sind jene zu loben, die auf guten Rat hören (I). — Durch die Lesung ihrer Schriften mit den großen Männern des Altertums zu verkehren, soll den Jüng-

[1] Daß Basilius besonders befugt ist, gerade über die Lektüre der heidnischen Schriftsteller einen Rat zu erteilen, ergibt sich aus seiner großen Vertrautheit mit der Mythologie und den Klassikerschriften, wie sie u. a. in der gewandten Verwendung von Beispielen (s. seine Rede) zutage tritt. Auch die übrigen Eigenschaften eines guten Beraters besitzt er in hohem Maße. Seine Gelehrsamkeit, seine umfassenden Geschichtskenntnisse, sein Scharfsinn und seine hohe rhetorische Begabung werden besonders von Gregor von Nazianz (Trauerrede auf Basilius c. 14, 17) hervorgehoben. Was seinen Worten den Erfolg sicherte, war vor allem seine Sittenreinheit und Charaktergröße (ebd. c. 23). In Athen genoß Basilius bereits unter seinen Studiengenossen solches Ansehen, daß sich ein Kreis von edlen Jünglingen um ihn scharte, die, obgleich in demselben Alter stehend, zu ihm wie ihrem Lehrer und Vorbild aufblickten (ebd. c. 22).

[2] Basilius spricht von einer „natürlichen Verwandtschaft" mit den Jünglingen. Wir haben dabei nicht etwa an Blutsverwandtschaft zu denken. Der Ausdruck ist vielmehr aus der hohen Auffassung zu erklären, die Basilius von seinem Amte hat. Es liegt in der „Natur" seines Amtes als kirchlicher Vorgesetzter, zu der Jugend in naher, fast verwandtschaftlicher Beziehung zu stehen. Diese Erklärung findet ihre Bestätigung in einer Stelle des Trostbriefes, den Basilius an einen Vater schrieb, dessen Sohn in der Jugendblüte gestorben. Der Heilige sagt daselbst, er könne den Schmerz des *natürlichen* Vaters wohl begreifen, da schon er, der nur *dem Gebote nach* mit dem Verstorbenen *verwandt* sei, sich tief erschüttert fühle. — Nach Chrysostomus (1. Rede an die Täuflinge c. 1) sind alle Getauften miteinander „verwandt" durch die geistige Wiedergeburt.

lingen keineswegs verwehrt sein. Aber es bedarf dabei kluger Vorsicht. Nicht alles ohne Ausnahme ist von den (heidnischen) Schriftstellern anzunehmen; nur das Nützliche darf aus ihnen geschöpft werden. Nützlich aber ist für den Menschen nicht dasjenige, was sich auf das vergängliche (irdische), sondern was sich auf das ewige Leben bezieht; denn dieses übertrifft an Wert das irdische so weit wie die unsterbliche Seele den sterblichen Leib. Die beste Führerin zum ewigen Leben ist nun die Hl. Schrift. Aber sie ist voller Geheimnisse. Darum soll die Jugend, welche noch nicht imstande ist, ihren tiefen Sinn zu verstehen, das geistige Auge zur Vorbereitung an anderen Schriften üben, soll gleichsam das Bild der Sonne erst im Wasser sehen, ehe sich das Auge der Lichtquelle selbst zuwendet. So haben auch Moses und Daniel, dieser in den Wissenschaften der Chaldäer, jener in denen der Ägypter, eine Vorschule zur Erkenntnis der göttlichen Lehren durchgemacht. Dem genannten Zweck werden aber die heidnischen Schriften nur dann dienen, wenn sie in der rechten Art und Weise benutzt werden. Erzählen sie von den Taten guter Männer, so verdienen sie alle Aufmerksamkeit. Dagegen muß man das Ohr vor ihnen verschließen, wenn sie das Laster schildern oder von den Schandtaten der Götter erzählen (II). — Ein lehrreiches Beispiel geben uns in diesem Punkte die Bienen.[1] Sie entnehmen den Blumen nur den Honig, alles andere lassen sie zurück. Ähnlich sollen wir darauf bedacht sein, aus den Werken der Dichter, Geschichtschreiber und Philosophen uns dasjenige anzueignen, was uns in der Tugend fördert. Diese hat aber unter den Schriftstellern viele Lobredner, z. B. den Hesiod (III). — Auch Homer wollte, indem er die Ankunft des Odysseus bei den Phäaken schilderte, die Tugend und die Macht ihres Beispiels rühmen. Solon und Theognis erklären, die Tugend allein sei ein sicheres Besitztum, alles andere sei unzuverlässig. Prodikus zeigt, wie Herkules als Jüngling sich für die Tugend entschieden. Kurz, fast alle, welche wegen ihrer Weisheit von der Nachwelt in Ehren gehalten werden, sind Lobredner der Tugend gewesen.

[1] In trefflicher Weise wird das Beispiel der Bienen u. a. dargestellt bei Chrysostomus (15. Homilie über den Brief an die Epheser), sowie bei Theodoret (5. Rede über die göttliche Vorsehung).

Auf solche Männer soll man bereitwillig hören, aber ihre Lehren auch durch die Tat befolgen. Denn nur mit Worten die Tugend preisen heißt gerecht scheinen, ohne es zu sein. Und dies ist nach Plato die höchste Ungerechtigkeit. Nachahmungswürdige Beispiele sind Perikles und Euklid (IV). — Nicht weniger verdient das Verhalten des Sokrates gegen einen Beleidiger, des Alexander gegenüber den Töchtern des Darius, des Klinias (wegen seiner hohen Auffassung vom Eid) unsere Beachtung. Wie der Steuermann und der Schütze stets ihr Ziel im Auge behalten, der Handwerker bei seinem Geschäft einem bestimmten Zweck zustrebt, so müssen auch wir all unser Tun auf unser Lebensziel beziehen. Und zwar bedarf es fortgesetzter Übung (im Guten), um den Sieg zu erringen, wie ja auch die Ringkämpfer, die Wagenlenker, die Musiker sich üben, um bei den öffentlichen Spielen den Siegespreis zu gewinnen (V). — Wenn nun schon diese Männer keine Mühe, Anstrengung und Entsagung scheuen, um mit einem schlichten Kranz von Ölzweigen geschmückt oder vom Herold als Sieger ausgerufen zu werden, wieviel müssen wir es uns da kosten lassen, um jene ewigen Güter zu erwerben, so bewundernswert an Zahl und Größe, daß es sich nicht schildern läßt! Mithin dürfen wir uns nicht der bequemen Ruhe überlassen und sorglos dahinleben wie ein Sardanapal oder Margites, sonst können wir vor dem Gericht nicht bestehen. Unsere Lebensaufgabe ist also die Sorge für die Seele mit Hintansetzung alles übrigen (VI). — Wohl muß man auch dem Körper sein Recht zukommen lassen; dieses beschränkt sich aber auf seine Erhaltung. Hier mehr tun, als notwendig ist, verdient eine unwürdige Beschäftigung genannt zu werden. Weichlichkeit, Putzsucht und Sinnendienst stehen einem Manne, der diesen Namen verdient, nicht an. Auch Plato, Paulus und Pythagoras warnen vor übermäßiger Sorge für den Leib (VII). —[1] Wer aber dem Leib nicht mehr, als ihm

[1] Über diesen Gegenstand verbreitet sich Basilius ausführlicher in seiner Rede über die Verachtung der irdischen Dinge. Da heißt es z. B. Kap. 6: „Will aber jemand sich auch des Leibes annehmen als des einzigen der Seele notwendigen Besitzes und ihres Mitarbeiters im irdischen Leben, so werden ihm seine Bedürfnisse wenig am Herzen liegen, und er wird nur so viel Sorge auf ihn verwenden, als erforderlich ist, ihn zu erhalten und für den Dienst der Seele gesund zu bewahren, ihn aber keineswegs durch Übersättigung mutwillig werden lassen." — Übrigens dürfen

gebührt, zukommen läßt, der wird auch die irdischen Dinge, die ja schließlich alle mehr oder weniger dem leiblichen Wohlbefinden dienen, nicht höher bewerten, als sie es verdienen. Reichtum, Menschenlob und irdischer Ruhm gelten dem verständigen Mann nicht viel; erstrebenswert erscheint ihm nur die Tugend, die bereits der weise Bias als einen Zehrpfennig für das Alter bezeichnete. Doch er gab ihr zu enge Grenzen. Die Tugend geht in ihrer Wirksamkeit über das irdische Leben hinaus; ihr Ziel ist die Ewigkeit. Sie zu erwerben kostet freilich Mühe; aber diese wird erleichtert durch die Gewohnheit. Die Gegenwart müssen wir gut benutzen; denn vergebens rufen wir die verflossene Zeit zurück (VIII).

Zum Schluß ermahnt Basilius, ähnlich wie in der Einleitung der Rede, seine Zuhörer noch einmal, auf den Rat erfahrener Männer zu hören.

Rede an die Jünglinge, wie sie mit Nutzen heidnische Schriftsteller lesen können.

I. Vieles, ihr Jünglinge, fordert mich auf, euch zu raten, was ich für das Beste halte und das, wie ich glaube, euch nützen wird, wenn ihr darauf eingeht. Ich habe ja das Alter dazu, auch schon viele Kämpfe durchgemacht und mir durch hinlängliche Teilnahme an den in jeder Beziehung so lehrreichen Wechselfällen in menschlichen Dingen Erfahrung gesammelt, um in der Lage zu sein, denen, die erst ihren Lebenslauf beginnen, den sichersten Weg zeigen zu können. Überdies komme ich infolge natürlicher Verwandtschaft gleich nach euren Eltern, so daß ich auch ein nicht geringeres Wohlwollen gegen euch hege als eure Väter; und ich glaube mich nicht in euch zu täuschen, wenn ich annehme, ihr werdet nach den Eltern nicht verlangen, wenn ihr euer Augenmerk auf mich richtet. Nehmet ihr nun

diese und ähnliche Äußerungen den Heiligen nicht in den Verdacht bringen, als sei er dem, was auf die Erhaltung der Gesundheit abzielt, z. B. gymnastischen Übungen, abhold gewesen. Nach dieser Richtung wurde in alter Zeit vielfach des Guten eher zuviel als zuwenig getan. Das „mens sana in corpore sano“ war den hl. Vätern wohlbekannt.

meine Worte freudig auf, so werdet ihr unter denen, die von Hesiod[1] gelobt werden, den zweiten Platz einnehmen; wenn nicht, so möchte ich euch doch nicht gern etwas Unangenehmes sagen, ihr selbst aber möget dann der Verse gedenken, in denen er sagt: der sei zwar der Beste, der aus sich weiß, was er zu tun hat; gut sei aber auch jener, der das befolgt, wozu er von anderen angeleitet wird. Wer aber zu keinem von beidem fähig sei, der sei zu allem unnütz.[2]

II. Wundert euch nicht, wenn ich sage, ich hätte für euch, die ihr täglich Lehrer besucht und durch die Schriften, die sie hinterlassen haben, mit den ausgezeichnetsten Männern des Altertums umgeht, aus mir selbst noch etwas Nützliches gefunden. Ebendieses nun, was ich euch jetzt anraten will, besteht darin, daß ihr jenen Männern nicht ein für allemal anheimgeben möget, euren Geist wie ein Schiff zu lenken, und ihnen dahin folgt, wohin sie euch führen, sondern daß ihr, wenn ihr das Nützliche aus ihnen schöpft, auch wissen sollt, was zu übergehen ist. Worin dies nun besteht, und wie wir es erkennen, das will ich an der Hand jener Schriftsteller zeigen.

Wir, ihr Jünglinge, halten dafür, dieses menschliche Leben sei durchaus nichts; auch halten wir überhaupt für kein Gut, noch nennen wir es so, was uns nur für dieses Leben nützlich ist. Also Ahnenglanz, Körperstärke, Schönheit, Größe, Ehren bei allen Menschen, selbst die Königswürde, überhaupt was man unter den menschlichen Dingen groß nennen möchte, halten wir nicht einmal für wünschenswert, geschweige denn, daß wir ihre Besitzer bewundern. Wir gehen in unseren Hoffnungen weiter und tun alles zur Vorbereitung auf ein anderes Leben. Was uns daher zur Erlangung desselben förderlich ist, das, sagen wir, muß man lieben, danach mit aller Kraft streben, was aber auf jenes Leben keinen Bezug hat, für wertlos erachten. Was nun freilich dieses Leben ist, und wo und wie wir es zubringen werden, darüber zu sprechen, wäre für das gegenwärtige Vorhaben zu weitläufig; auch bedürfte es dazu größerer Zuhörer, als ihr seid. Nur so viel will ich sagen, und diese Andeutung

[1] Hesiod, griech. Dichter des 8. Jahrhunderts v. Chr., gebürtig aus Askra in Böotien.

[2] Hesiod, Werke und Tage V. 291 ff.

dürfte euch hinlänglich genügen, daß, faßte jemand alle Glückseligkeit seit Erschaffung der Menschen in einer Rede zusammen, sie nicht einmal mit dem kleinsten Teile jener Güter verglichen werden kann, sondern daß alle Güter dieses Lebens zusammen an Wert so weit dem kleinsten Teile jener Güter nachstehen, wie Traum und Schatten hinter der Wahrheit zurückbleiben. Mehr noch, um mich eines passenderen Beispiels zu bedienen, soweit die Seele in allem vorzüglicher ist als der Körper, um so viel unterscheiden sich beide Leben voneinander. Zu jenem Leben nun führt die Hl. Schrift, die uns durch Geheimnisse unterrichtet. Solange wir freilich wegen des jugendlichen Alters nicht imstande sind, ihren tiefen Sinn zu verstehen, üben wir unser geistiges Auge vorbereitend an anderen nicht ganz verschiedenartigen Schriften wie an Schatten und Spiegeln, diejenigen nachahmend, die sich dem Kriegsdienste widmen. Sind sie in den Bewegungen der Hände und im Springen hinlänglich geübt, so genießen sie in den Kämpfen den Gewinn dieser Spiele. Wir müssen nun freilich glauben, daß auch uns der größte von allen Kämpfen obliege, für den wir uns mit aller Mühe und Anstrengung rüsten und daher mit Dichtern, Geschichtschreibern, Rednern, überhaupt mit allen Menschen verkehren müssen, die unser Seelenheil fördern können. Wie die Färber das, was sie färben wollen, sorgfältig vorbereiten, bevor sie ihm die Farbe geben, sei es Purpur oder eine andere Farbe, ebenso müssen auch wir, soll der Ruhm der Tugend uns für immer und unauslöschlich verbleiben, zuvor in die äußere Wissenschaft eingeweiht werden und dann erst die heiligen und geheimnisvollen Lehren kennen lernen; und erst wenn wir gewöhnt sind, die Sonne im Wasser zu sehen, werden wir unsere Augen dem Lichte selbst zuwenden können. Stehen die Lehren in irgend einer Verwandtschaft zueinander, so wird ihre Kenntnis für uns von großem Nutzen sein; wenn aber nicht, so lernt man durch Vergleichung derselben den Unterschied kennen, was nicht wenig zur Befestigung des Besseren beiträgt. Womit möchtest du denn wohl beide Lehren vergleichen, um davon ein Bild zu bekommen? Etwa wie die Haupteigenschaft des Baumes darin besteht, zu seiner Zeit voller Früchte zu sein, er daneben aber auch zum Schmuck Blätter treibt, die an den Zweigen zittern, ebenso ist auch bei der Seele die vorzüglichste Frucht die Wahrheit;

aber es steht ihr auch nicht übel, wenn sie fremde Weisheit besitzt, wie denn auch Blätter der Frucht Schatten und kein unangenehmes Aussehen gewähren. So soll denn auch jener Moses, der wegen seiner Weisheit bei allen Menschen einen sehr großen Namen hat, seinen Geist ganz besonders in den Wissenschaften der Ägypter geübt haben und so zur Betrachtung dessen gelangt sein, „der da ist". In ähnlicher Weise soll auch in späteren Zeiten der weise Daniel in Babylon die Weisheit der Chaldäer gelernt und sich dann erst mit den göttlichen Lehren beschäftigt haben. Damit ist hinlänglich gesagt, daß diese fremden Kenntnisse keineswegs unnütz sind. Inwieweit ihr aber daran teilnehmen sollt, das wird fernerhin angegeben werden. Fürs erste dürft ihr nicht allem, was die Dichter sagen — um damit zu beginnen —, da sie mancherlei vorbringen, ohne weiteres eure Aufmerksamkeit schenken. Wenn sie euch dagegen die Taten oder Reden guter Männer erzählen, so müßt ihr sie lieben und ihnen nach Kräften ähnlich zu werden suchen. Kommen sie aber auf schlechte Menschen, so müßt ihr euch hüten, ihnen nachzuahmen, und eure Ohren verschließen, wie es jener Odysseus[1] bei dem Gesang der Sirenen[2] gemacht haben soll; denn die Gewöhnung an schlechte Reden ist leicht der Weg zu schlechten Taten. Daher müssen wir uns hüten, daß wir nicht durch das Wohlgefallen an den Worten unbemerkt etwas Schlechtes in unsere Seele aufnehmen, wie diejenigen, welche Gift mit Honig einnehmen. Ebensowenig dürfen wir die Dichter loben, wenn sie schmähen und spotten, wenn sie Buhler und Betrunkene schildern, auch nicht, wenn sie die Glückseligkeit nach einer reichlich besetzten Tafel und ausgelassenen Liedern bemessen. Am wenigsten aber sollen wir auf sie hören, wenn sie von Göttern reden, besonders wenn sie von ihrer Menge und ihren Zänkereien erzählen. Denn bei jenen erhebt sich Bruder gegen Bruder, Vater gegen Kinder, und diese hinwieder führen einen unversöhnlichen Krieg gegen

[1] Odysseus (Ulysses, Ulixes), König von Ithaka. Seine Teilnahme am Zuge gegen Troja und seine späteren Irrfahrten schildert Homer in der Ilias und der Odyssee.

[2] Sagenhafte Jungfrauen auf einer Insel im Mittelländischen Meere, die durch ihren lieblichen Gesang die Vorüberfahrenden herbeilockten und ins Verderben zogen. Hom. Od. 12, 166 ff.

die Eltern.[1] Die Ehebrüche, Buhlereien und öffentlichen Umarmungen der Götter, worin sich vor allen das Oberhaupt, der höchste Zeus, wie sie ihn nennen, hervortut, worüber man erröten würde, wenn man sie von unvernünftigen Tieren erzählte, wollen wir den Schauspielern überlassen.

III. Dasselbe freilich habe ich auch von den Geschichtschreibern zu sagen, besonders wenn sie zum Vergnügen der Zuhörer Märchen verfassen. Aber auch die Fertigkeit der Redner im Lügen wollen wir nicht nachahmen, denn weder an den Gerichtshöfen noch bei sonstigen Handlungen ziemt uns die Lüge, die wir den rechten und wahren Weg des Lebens gewählt haben und denen durch das Gesetz verboten ist zu prozessieren. Dagegen wollen wir dasjenige von ihnen annehmen, worin sie die Tugend loben oder das Laster tadeln. Denn wie die übrigen (Wesen) nur von dem Geruch oder der Farbe der Blumen Genuß haben, die Bienen aber auch Honig aus ihnen zu gewinnen wissen, ebenso werden auch diejenigen, welche nicht bloß nach dem Angenehmen und Ergötzlichen solcher Schriften haschen, aus ihnen einigen Gewinn in ihre Seele niederlegen. Überhaupt müßt ihr nach dem Beispiel der Bienen jene Schriften gebrauchen. Denn diese gehen nicht zu allen Blumen ohne Unterschied, noch suchen sie die, auf welche sie fliegen, ganz fortzutragen, sondern sie nehmen nur so viel, als für ihr Geschäft paßt, und lassen das übrige gern zurück. Wollen wir klug sein, so werden auch wir das für uns Passende und mit der Wahrheit Verwandte aus jenen Schriften nachahmen und das übrige übergehen. Und wie wir beim Pflücken der Rose die Dornen vermeiden, so müssen wir auch aus derartigen Erzählungen das Nützliche sammeln und das Schädliche ablehnen. Gleich anfangs müssen wir daher jede Wissenschaft inbetracht nehmen und mit dem Zweck in Übereinstimmung bringen oder nach dem dorischen Sprichwort „den Stein nach

[1] Basilius denkt hier wohl an die Sage von dem Kampfe des Zeus gegen seinen Vater Kronos. Dieser, der jüngste der Titanen, vermählt sich mit seiner Schwester Rhea. Dieselbe gebiert ihm mehrere Kinder. Da aber dem Kronos prophezeit worden, eines seiner Kinder werde ihn töten, so verschlingt er diese gleich nach ihrer Geburt. Nur Zeus wird durch eine List vor diesem Schicksal bewahrt. Zeus stürzt seinen Vater und kerkert ihn mit den übrigen Titanen im Tartarus ein.

der Schnur richten." Und da wir ja durch Tugend zu jenem unserem Leben gelangen müssen, diese aber von Dichtern, Geschichtschreibern und besonders von philosophischen Männern sehr gerühmt worden ist, so müssen wir besonders auf solche Schilderungen unsere Aufmerksamkeit richten. Denn es ist kein geringer Nutzen, schon in der Jugend mit der Tugend vertraut und an sie gewöhnt zu werden, da dergleichen Lehren, infolge der Zartheit des Gemütes tief eingeprägt, unerschütterlich zu sein pflegen. Oder was denken wir, habe Hesiod anders beabsichtigt, als er die folgenden Verse, die alle singen, verfaßte, als die Jünglinge zur Tugend zu ermuntern? „Rauh ist anfangs und beschwerlich und voll Schweiß und Mühe und steil der Weg, der zur Tugend führt. Daher ist es ob der Steilheit nicht jedermanns Sache, ihn zu betreten, noch auch, hat er ihn betreten, leicht, die Spitze zu erreichen. Ist er aber oben angelangt, dann wird er sehen, daß er eben und schön, leicht und gangbar ist und angenehmer als der andere, der zum Laster führt," von welchem derselbe Dichter sagt, daß man es in der Nähe im Überfluß haben könne. Denn wohl aus keinem anderen Grunde scheint er mir das gesagt zu haben, als um uns zur Tugend aufzumuntern und alle aufzufordern, daß wir gut sein und nicht eher in der Anstrengung nachlassen sollen, als bis wir das Ziel erreicht haben. Haben auch noch andere in ähnlicher Weise die Tugend gepriesen, so wollen wir auch ihre Worte gern annehmen, da sie dasselbe Ziel (mit uns) verfolgen.

IV. Wie ich von einem Manne, der wohl fähig ist, in den Geist der Dichter einzudringen, vernommen habe, ist die ganze Dichtung Homers ein Lob der Tugend, und alles, was nicht Nebensache ist, zielt bei ihm dahin, ganz vorzüglich aber, daß er den Anführer der Kephallener[1] nackt aus dem Schiffbruch gerettet werden, anfangs die Königstochter,[2] als sie ihn allein sah, sich vor ihm schämen, bei ihm aber, obgleich er nackt und allein gesehen wurde, die Scham um so mehr schwinden läßt, als ihn statt der Kleider Tugend schmückte. Darauf läßt er

[1] Die Bewohner der Insel Kephallenia, von Ithaka durch eine Meerenge getrennt. Homer nennt die Untertanen des Odysseus schlechthin „Kephallener".

[2] Nausikaa. Sie führt den Gestrandeten zu ihren Eltern, welche über das Phäakenvolk auf der Insel Scheria herrschen. Hom. Od. 5, 278.

ihn auch bei den übrigen Phäaken[1] in so hohes Ansehen kommen, daß sie die Schwelgerei, in der sie lebten, verließen, alle auf ihn sahen und ihm nacheiferten, und es damals keinen Phäaken gab, der etwas anderes gewünscht hätte, als Ulysses zu sein, und zwar der aus dem Schiffbruch gerettete. Damit nun, fährt jener Erklärer des Geistes des Dichters fort, sage Homer, ohne es gerade laut zu rufen: Ihr müßt, o Menschen, euch die Tugend angelegen sein lassen, die selbst mit den Schiffbrüchigen aus dem Meere schwimmt und den nackt ans Land Geworfenen schätzenswerter macht als die glücklichen Phäaken. Und so verhält es sich in der Tat. Denn die übrigen Güter gehören den Besitzern nicht mehr als andere und fallen wie im Würfelspiel bald diesem bald jenem zu. Von allen Gütern kann die Tugend allein nicht geraubt werden; sie bleibt den Lebenden und Toten. Daher scheint mir auch Solon zu den Reichen gesagt zu haben:

„Aber nicht werden wir je ihnen für Güter und Geld
Wechseln die Tugend; ist sie doch unumstößlich und dauernd,
Während der Menschen Besitz wandert bald hierhin, bald dort."[2]

Mit diesen Versen stimmen aber die des Theognis[3] überein, in welchen es heißt, Gott — wen er immer so nennen mag — lasse den Menschen die Wagschale bald dahin, bald dorthin sich neigen, sie bald reich sein, bald nichts haben. Der Sophist (Prodikus) von Chios[4] hat sich irgendwo in seinen Schriften ähnlich über Tugend und Laster ausgesprochen. Auch ihm müssen wir unsere Aufmerksamkeit schenken; denn der Mann ist nicht zu verachten. Er sagt ungefähr folgendes, soweit ich mich des Inhaltes erinnere; von den Worten weiß ich nur so viel, daß er sie schlichtweg und in ungebundener Rede vorgetragen hat. Dem Herkules, als er noch jung gewesen und ungefähr in dem Alter, in dem ihr jetzt steht, seien, als er überlegte, welchen Weg er einschlagen sollte, ob den, der durch Arbeit zur Tugend führe, oder jenen anderen leichteren, zwei Frauen

[1] Hom. Od. 6, 135 ff.
[2] Plutarch, Solons Leben, Kap. 3.
[3] Theognis aus Megara, griechischer Elegiendichter, um 540 v. Chr.
[4] Prodikus, berühmter griechischer Sophist des 5. Jahrh. v. Chr., Schüler des Protagoras.

erschienen, und zwar die Tugend und das Laster. Sie hätten zwar geschwiegen, aber sofort schon durch ihr Auftreten gezeigt, wie verschieden sie waren. Denn die eine habe sich künstlich geschmückt, um ihre Schönheit zu heben, sei üppig und schmachtend gewesen und in ihrem Gefolge ein ganzer Schwarm von Vergnügungen; und indem sie dieses zeigte und noch mehr versprach, habe sie den Herkules an sich zu locken gesucht. Die andere hingegen sei mager und schmucklos gewesen, habe einen strengen Blick gehabt und habe ganz andere Dinge gesagt; denn sie habe nichts Leichtes und Angenehmes versprochen, sondern viel Schweiß, Anstrengungen und Gefahren überall auf dem Lande und dem Meere, aber zum Lohne dafür werde er ein Gott werden, wie jener (Sophist) sich ausdrückt. Dieser nun sei Herkules bis zu seinem Tode gefolgt. Und fast alle, die wegen ihrer Weisheit bekannt sind, haben mehr oder weniger, je nach Vermögen, in ihren Schriften die Tugend verherrlicht. Diesen muß man gehorchen und ihre Worte im Leben verwirklichen; denn derjenige, welcher die Weisheit durch die Tat bewährt, während sie bei den anderen nur in Worten besteht, ist

„Weise allein und verständig, die andern wie Schatten entfliehen.“ [1]

Es scheint mir dies auch einem Maler ähnlich zu sein, der etwas Bewunderungswürdiges wie die Schönheit eines Menschen malte, und zwar so wahrheitsgetreu im Bilde darstellte, wie jener wirklich ist. Denn öffentlich die Tugend mit glänzenden Worten loben und lange Reden darüber halten, bei sich aber das Vergnügen der Mäßigkeit und den Eigennutz der Gerechtigkeit vorziehen, das gleicht, möchte ich sagen, dem, was die Schauspieler auf der Bühne tun, die oft als Könige und Herrscher auftreten und weder Könige noch Herrscher, ja vielleicht nicht einmal ganz frei sind. Sodann würde es sich ein Musiker schwerlich gefallen lassen, wenn seine Leier verstimmt wäre, noch ein Chorführer, wenn der Chor nicht ganz harmonisch sänge. Ebenso wird jeder mit sich in Widerspruch treten, der sein Leben nicht mit seinen Worten in Einklang bringt, sondern mit Euripides [2] sagt: „Die Zunge hat zwar geschworen, das

[1] Hom. Od. 10, 495.

[2] Euripides, berühmter attischer Tragiker, wahrscheinlich 483—407 v. Chr.

Herz aber weiß von keinem Schwur", und lieber gut scheinen als sein will. Dieses ist aber, wenn man dem Plato[1] glauben darf, die höchste Ungerechtigkeit: Gerecht zu scheinen, ohne es zu sein. Dies nun über die Art und Weise, wie wir die Schriften aufnehmen müssen, welche vortreffliche Lehren enthalten. Aber auch nachahmungswürdige Handlungen der Alten sind uns entweder durch die mündliche Überlieferung aufbewahrt oder in den Schriften der Dichter und Geschichtschreiber niedergelegt. Auch daraus dürfen wir uns den Nutzen nicht entgehen lassen. So schmähte ein gemeiner Mensch öffentlich den Perikles,[2] ohne daß dieser darauf achtete; und so ging es den ganzen Tag, jener überhäufte ihn schonungslos mit Schmähungen, und dieser kümmerte sich nicht darum. Als es dann bereits Abend und dunkel geworden war und jener noch nicht gehen wollte, begleitete ihn Perikles mit einem Lichte, um sich noch weiter in der Weisheit zu üben. Wieder ein anderer war gegen den Euklid von Megara[3] aufgebracht, hatte diesem den Tod gedroht und geschworen. Dieser dagegen schwur, er werde ihn gewiß versöhnen und beschwichtigen, so aufgebracht er auch sein möge. Wie sehr verdienen solche Beispiele ins Gedächtnis gerufen zu werden, so oft jemand vom Zorn überwältigt wird! Dagegen ist der Tragödie nicht zu glauben, welche schlechthin sagt: „Gegen Feinde waffnet Zorn die Hand";[4] sondern es ist viel besser, gar nicht in Zorn zu geraten. Ist dies auch nicht leicht, so wollen wir ihn wenigstens durch die Vernunft zügeln und nicht zu weit kommen lassen.

V. Doch wir wollen die Rede wieder auf die Beispiele der guten Handlungen zurücklenken. Jemand schlug den Sokrates, den Sohn des Sophroniskus, schonungslos ins Gesicht. Dieser widersetzte sich nicht, sondern ließ dem Zorne des Betrunkenen freien Lauf, so daß sein Gesicht aufschwoll und blutrünstig wurde. Wie jener dann aufhörte zu schlagen, soll

---

[1] Plato, geb. 428 v. Chr. zu Athen, Schüler des Sokrates und berühmter Philosoph. Gest. 348 v. Chr.

[2] Der bekannte athenische Staatsmann, 493—429 v. Chr.

[3] Schüler des Sokrates und Gründer einer philosophischen Schule. Er verfaßte sechs Dialoge, die verloren gegangen sind.

[4] Wahrscheinlich aus Euripides, Rhesus 84. („Rhesus" wird übrigens mit Unrecht dem Euripides zugeschrieben.)

Sokrates nichts weiter getan als den Namen des Täters auf seine Stirne wie auf eine Bildsäule geschrieben und so sich gerächt haben. Da diese Beispiele fast mit unseren Lehren übereinstimmen, so halte ich solche Männer für sehr nachahmungswürdig; denn das Verhalten des Sokrates entspricht jenem Gebote, demjenigen, der uns auf die eine Wange schlägt, auch die andere darzubieten, weit davon entfernt, uns zu rächen. Das Beispiel des Perikles und Euklid entspricht jenem Gebote, gegen die Verfolger geduldig zu sein, ihren Zorn mit Gelassenheit zu ertragen, ferner den Feinden Gutes zu wünschen und sie nicht zu verfluchen. Wer nun hierin vorher unterrichtet worden ist, der wird jene Gebote nicht mehr für unausführbar halten. Ich will aber auch das Beispiel Alexanders nicht unerwähnt lassen, der, als er die Töchter des Darius, die wegen ihrer bewunderungswürdigen Schönheit gerühmt werden, gefangen genommen hatte,[1] sie nicht einmal sehen wollte, weil er es für schändlich hielt, daß der, welcher Männer besiegt, sich von Weibern überwinden lasse. Denn dieses kommt auf dasselbe hinaus mit jenem (Wort): Wer ein Weib ansieht mit Begierde nach ihr,[2] der ist, trotzdem er die Ehe nicht wirklich gebrochen, sondern nur die Begierde in sein Herz aufgenommen hat, nicht frei von der Schuld. Von dem aber, was Klinias, ein Schüler des Pythagoras,[3] tat, ist schwerlich anzunehmen, daß es durch Zufall mit unseren Lehren übereinstimmen sollte, daß er sie vielmehr absichtlich nachahmte. Was tat er denn? Er konnte durch einen Eid einer Strafe von drei Talenten entgehen, bezahlte aber lieber, als daß er schwur, und doch hätte er gut schwören können. Er scheint mir aber von unserem Gebote gehört zu haben, welches uns den Eidschwur verbietet. Allein wir wollen zu dem zurückkehren, was ich anfangs sagte, daß wir uns nämlich nicht alles ohne Ausnahme, sondern nur das Nützliche aneignen sollen. Es wäre ja schändlich, wollten wir die schädlichen Speisen zurückstoßen, auf die Lehren aber, welche unsere Seelen nähren, gar keine Rücksicht nehmen, sondern wie

[1] Nach der Schlacht bei Issus 333 v. Chr.
[2] Matth. 5, 28.
[3] Philosoph, Mathematiker und Musiker, zwischen 580 und 568 v. Chr. auf Samos geboren.

ein Gießbach alles, was gerade in den Weg kommt, mit fortschleppen. Wenn der Steuermann den Kahn nicht blindlings den Winden überläßt, sondern nach den Ankerplätzen lenkt, wenn der Schütze auf das Ziel schießt und nicht weniger der Schmied oder Zimmermann den Zweck seiner Kunst zu erreichen sucht, wäre es da nicht unvernünftig, wenn wir hinter diesen, die doch nur Handwerker sind, zurückblieben hinsichtlich der Fähigkeit, unseren Vorteil zu verstehen? Denn es hat doch wohl nicht das Handwerk ein Ziel, das menschliche Leben aber keinen Zweck, auf den bei seinem Tun und Reden jeder hinschauen muß, der nicht ganz und gar den unvernünftigen Tieren gleich sein will. Oder wären wir nicht ganz und gar wie Schiffe ohne Ballast, wenn unser Verstand nicht am Steuerruder der Seele säße, planlos im Leben hin- und hergeworfen? Wie denn ja auch in den gymnastischen Kämpfen, wenn du willst, auch in der Musik, überhaupt in allen jenen Kämpfen, denen Siegeskränze verheißen sind, Vorübungen stattfinden und niemand, der sich im Reigen oder im Ring- und Faustkampf zugleich übt, an Zither und Flöte denkt. Polydamas[1] wenigstens nicht; sondern vor den olympischen Spielen hemmte er den Lauf der Wagen und stärkte dadurch seine Kraft. Auch jener Milo[2] ließ sich von seinem mit Öl bestrichenen Schilde nicht herabstoßen, sondern widerstand so unerschütterlich wie mit Blei befestigte Bildsäulen. Und mit einem Worte, durch diese Übungen bereiteten sie sich auf die Kämpfe vor. Hätten sie sich aber die Musik des Marsyas[3] oder des Olympus von Phrygien[4] angelegen sein lassen und den Staub und die Kampfplätze verlassen, würden sie dann wohl Siegeskränze und Ruhm

[1] Im Altertum waren zwei dieses Namens bekannt: Polydamas, Sohn des Panthoos und der Phrontis, ein trojanischer Held und Seher, und ein Polydamas, welcher auf Befehl Alexanders des Großen den greisen Parmenio ermorden ließ. Curt. 7, 2. Vielleicht ist hier noch an einen dritten dieses Namens gedacht.

[2] Ein aus Kroton gebürtiger Athlet, der sechsmal zu Olympia Sieger war.

[3] Phrygischer Flötenspieler. Nach der Sage fand er die Flöte, welche Athene weggeworfen, und ließ sich mit Apollo in einen Wettstreit ein, in dem er besiegt wurde. Apollo zog ihm die Haut ab und hängte sie in einer Höhle auf, in welcher der Marsyasfluß seine Quellen hatte.

[4] Mythischer Sänger in Phrygien, welcher das Flötenspiel besonders ausgebildet haben soll.

erlangt haben, oder hätten sie sich nicht vielmehr lächerlich gemacht? Dagegen ließ Timotheus[1] nicht ab von der Musik, um auf den Kampfplätzen sich umzutun. Denn sonst hätte er sich wohl nicht vor allen in der Musik ausgezeichnet, er, der in seiner Kunst so erfahren war, daß er durch kräftige und ernste Harmonie das Gemüt aufregte und es, wann er wollte, durch liebliche Akkorde wieder besänftigte und beruhigte. Durch diese Kunst nun soll er einst den Alexander, als er ihm die phrygische Weise vorspielte, veranlaßt haben, während des Mahles aufzustehen und zu den Waffen zu greifen und, wie er zu einer sanfteren Melodie überging, ihn wieder zu seinen Gästen zurückgeführt haben. Eine solche Macht, um sowohl in der Musik als auch in den gymnastischen Kämpfen zum Ziele zu gelangen, verleiht die Übung.

VI. Ich habe der Siegeskränze und der Kämpfer gedacht. Diese ertragen tausend und abertausend Mühsale, üben auf alle mögliche Weise ihre Kraft, schwitzen sehr stark bei den Übungen, bekommen in den Übungsschulen häufig Schläge, nicht aber die Kost, welche ihnen am angenehmsten, sondern die von den Lehrern vorgeschrieben ist, und leben, um es kurz zu sagen, auch im übrigen so, daß ihr Leben vor dem Kampfe eine Übung zum Kampfe ist. Dann erst entkleiden sie sich zum Auftreten in der Bahn und unterziehen sich allen Mühen und Gefahren, um einen Kranz von Ölzweigen oder Efeu oder dergleichen zu empfangen und vom Herold als Sieger ausgerufen zu werden. Dürfen wir denn nun, denen Kampfpreise für das Leben bestimmt sind, so bewunderungswürdig an Zahl und Größe, daß es keine Rede auszusprechen vermag, auf beiden Ohren schlafen, in Sorglosigkeit dahinleben und nur die eine Hand danach ausstrecken? Dann wäre ein müßiges Leben sehr zu loben und würde jener Sardanapal[2] den ersten Preis in der Glückseligkeit davontragen oder auch jener Margites,[3] wenn

[1] Timotheus von Milet, Dichter und Musiker, gest. 357 v. Chr.

[2] Sardanapal (assyr. Assurbanipal), König von Assyrien, 668—626 v. Chr. Der griech. Schriftsteller Ktesias berichtet nach persischen, übrigens nicht einwandfreien Quellen, Sardanapal sei ein weichlicher, allen Lüsten ergebener Mensch gewesen. Daher die Anspielung des Basilius.

[3] Eine spaßhafte Figur der griechischen Volkssage, das Gegenstück zu unserem Eulenspiegel. Margites war der Held eines kleinen scherzhaften Epos, welches nach Aristoteles als der Anfang der attischen Komödie

du willst, von dem Homer sagt, er habe weder gepflügt noch gegraben noch sonst etwas Nützliches getan, wenn nämlich diese Schrift von Homer ist. Oder sollte der Ausspruch des Pittakus[1] nicht viel wahrer sein, welcher behauptet, ein rechter Mann zu sein sei schwer? Denn selbst wenn wir wirklich viele Anstrengungen durchgemacht haben, dürfte es uns kaum gelingen, jener Güter teilhaftig zu werden, von denen es, wie wir vorhin sagten, unter den menschlichen kein Beispiel gibt. Daher dürfen wir nicht leichtsinnig sein und ohne weiteres die Ruhe mit großen Hoffnungen umtauschen wollen, wenn uns nicht Tadel treffen und Strafen über uns kommen sollen, nicht etwa hier bei den Menschen — auch dies ist für den Verständigen nichts Geringes —, sondern vor dem Gerichte, mag dasselbe nun unter der Erde oder wo sonst immer stattfinden. Wie derjenige, welcher unfreiwillig seine Pflicht verletzt, vielleicht von Gott Verzeihung erhält, so wird derjenige, welcher vorsätzlich das Schlechte wählt, unvermeidlich eine weit größere Strafe zu ertragen haben. Was sollen wir denn nun tun? möchte jemand fragen. Was anders als für die Seele sorgen und alles andere fahren lassen?

VII. Wir dürfen daher nicht dem Leibe dienen, außer insofern es durchaus notwendig ist, sondern müssen unser Bestes für die Seele tun, um sie aus den Banden des Leibes, mit dem sie durch die Gemeinsamkeit der Begierden verbunden ist, zu befreien und zugleich den Körper über die Leidenschaften zu erheben. Wohl muß man dem Magen das Notwendige, keineswegs aber das Angenehmste gewähren wie jene, die Tafelmeister und Köche suchen und Erde und Meer durchforschen, gleichsam um einem strengen Herrn den Tribut zu entrichten, eine bedauernswerte Beschäftigung, bei der sie nichts Erträglicheres dulden als die in der Unterwelt Gepeinigten, indem sie sinnlos Wolle fürs Feuer krempeln, in einem Siebe Wasser tragen und in ein

zu betrachten ist. Die Autorschaft wurde einige Zeit hindurch dem Homer zugeschrieben, aber mit Unrecht. Daher der Zusatz des Basilius, „wenn nämlich diese Schrift von Homer ist".

[1] Einer der sieben Weisen Griechenlands, geb. zu Mytilene auf Lesbos um 648 v. Chr. Sein Lieblingsspruch war: „Erkenne die rechte Zeit!" Seine Elegien und eine Schrift über die Gesetze gingen verloren. Erhalten ist ein kleines Gedicht und ein Brief an Krösus. Strab. 13, 600. Arist. pol. 2, 9, 9. Pittakus soll 100 Jahre alt geworden sein.

durchlöchertes Faß gießen[1] und kein Ende ihrer Arbeit finden. Für Haarschnitt und Kleider aber mehr tun, als notwendig ist, sagt Diogenes,[2] ist Sache alberner und schlechter Menschen. Daher, sage ich, muß putzsüchtig sein und heißen für ebenso schimpflich gehalten werden wie buhlen oder fremden Ehen nachstellen. Denn was liegt einem vernünftigen Manne daran, ob er ein kostbares Kleid anhabe oder einen schlechten Rock, wofern er genügt, ihn gegen Kälte und Hitze zu schützen? In gleicher Weise müssen wir auch von anderen Dingen nicht mehr anschaffen, als nötig ist, und uns um den Leib nicht mehr bemühen, als der Seele förderlich ist. Denn für einen Mann, der diesen Namen in Wahrheit verdient, ist es keine geringere Schande, putzsüchtig zu sein und den Leib zu hätscheln, als irgend einer anderen Leidenschaft unterworfen zu sein. Alle Sorge nämlich darauf zu verwenden, daß der Leib sich möglichst wohl befinde, ist nicht das Zeichen eines Mannes, der sich selbst kennt und den weisen Ausspruch versteht: Nicht das, was man sieht, ist der Mensch; sondern es bedarf einer höheren Weisheit, durch welche jeder von uns, wer immer er sein mag, sich selbst erkennt. Das ist aber für diejenigen, die keinen reinen Sinn haben, ebenso unmöglich, wie für einen Triefäugigen, in die Sonne zu sehen. Die Reinheit der Seele aber, um es ein für allemal und für euch faßlich zu sagen, besteht darin, die sinnlichen Genüsse zu verachten, seine Augen nicht an den albernen Vorstellungen der Gaukler zu weiden oder an dem Anblick von Körpern, die uns zur Sinnlichkeit aufstacheln, und unsere Ohren Liedern zu verschließen, welche die Seele verderben. Denn Leidenschaften, unfrei und niedrig, pflegen aus dieser Art von Musik zu entstehen. Dagegen müssen wir die andere Art von Musik aufsuchen, die besser ist und zum Besseren führt, der sich auch David, der Dichter der heiligen Lieder, bediente, um den König, wie es heißt, von der Schwermut zu befreien. Auch soll Pythagoras, als er unter betrunkene Zecher geriet, dem Flöten-

[1] Die Danaiden.

[2] Cynischer Philosoph, geb. zu Sinope 404 v. Chr., lebte zu Athen und Korinth, bekannt durch seine Bedürfnislosigkeit und sein Zusammentreffen mit Alexander d. Gr. („Wenn ich nicht Alexander wäre, möchte ich wohl Diogenes sein.") Diogenes soll in hohem Alter zu Korinth, angeblich auf der Straße, gestorben sein.

spieler, welcher den Zug führte, befohlen haben, die Melodie zu ändern und die dorische Weise zu spielen; und diese Melodie soll bei jenen eine solche Ernüchterung hervorgebracht haben, daß sie die Kränze fortwarfen und beschämt nach Hause gingen. Andere rasen und toben beim Flötenspiel wie Korybanten und Bachanten.[1] So sehr kommt es darauf an, ob man gesunden oder schlechten Melodien sein Ohr leiht. Daher dürft ihr an der Musik, wie sie jetzt herrschend ist, ebensowenig teilnehmen als an irgend einer anderen Schändlichkeit. Ich schäme mich fast zu untersagen, Räucherwerk aller Art zum Vergnügen des Geruchsinns der Luft beizumischen und sich mit Salben zu bestreichen. Was wird man aber dafür, daß wir nicht nach den Vergnügen des Gefühls- und Geschmackssinnes trachten sollen, für einen anderen Grund angeben als den, daß sie diejenigen, welche ihnen nachjagen, nötigen, wie das Vieh für den Bauch, und was dazu gehört, zu leben! Mit einem Worte, wer sich nicht wie im Schlamme in den sinnlichen Lüsten vergraben will, der muß den ganzen Leib gering achten oder, wie Plato sagt, nur so viel auf ihn verwenden, als zum Streben nach Weisheit erforderlich ist, ähnlich wie Paulus, welcher warnt, man solle für den Leib nicht sorgen zur Erregung der Lüste.[2]

Oder worin unterscheiden sich diejenigen, welche dafür besorgt sind, daß der Leib sich möglichst wohl befinde, auf die Seele aber, die sich desselben bedienen soll, keinen Wert legen, von solchen, die auf die Instrumente alle Sorgfalt verwenden, die durch sie wirkende Kunst aber vernachlässigen? Man muß daher gerade im Gegenteil den Leib züchtigen und niederhalten wie das Ungestüm eines Tieres und Unruhen, die er in der Seele erregt, mit der Geißel der Vernunft unterdrücken, nicht aber der Sinnlichkeit die Zügel schließen lassen und den Geist übersehen, so daß er wie ein Fuhrmann von zügellos dahinstürmenden Pferden mitfortgerissen wird. Auch sollen wir an Pythagoras denken, der, als er erfuhr, einer seiner Schüler

[1] Bacchus oder Dionysos, Sohn des Zeus und der Semele, war der Gott des Weines und des Weinbaues. Der Bacchuskult, der ursprünglich den Charakter des ruhigen, heiteren Lebensgenusses trug, artete später aus. Die Bacchanalien oder Bacchusfeste wurden nächtlicherweile durch wüste Ausschweifungen und lärmende Umzüge gefeiert. Etwas Ähnliches waren die von den Korybanten in Phrygien zu Ehren der Kybele veranstalteten Festlichkeiten. [2] Röm. 13, 14.

werde infolge der Leibesübungen und der Kost sehr fett, also zu ihm sprach: Wirst du nicht aufhören, dir das Gefängnis noch härter zu machen? Daher soll denn auch Plato, den aus dem Körper entspringenden Nachteil vorherwissend, absichtlich einen ungesunden Ort in Attika für seine Akademie gewählt haben, um das zu große Wohlbehagen des Körpers wie die zu üppigen Triebe eines Weinstockes zu entfernen. Ich habe aber auch von Ärzten gehört, daß ein sehr hoher Grad von Behaglichkeit gefährlich sei.

VIII. Ist nun diese übertriebene Sorge für den Körper selbst unnütz und für die Seele hinderlich, so ist es eben offenbarer Wahnsinn, sich ihm zu unterwerfen und ihm zu dienen. Wären wir aber darauf bedacht, ihn geringzuachten, so würde auch kaum etwas anderes Menschliches unsere Bewunderung erregen. Denn was werden wir noch des Reichtums bedürfen, wenn wir auf die körperlichen Vergnügungen nichts geben? Ich wenigstens sehe es nicht, es müßte denn, wie bei den Drachen in der Fabel, ein Vergnügen sein, vergrabene Schätze zu bewachen. Wer nun von derlei unabhängig zu sein gelernt hat, der wird sich nicht beikommen lassen, jemals in Wort oder Tat etwas Schändliches zu unternehmen. Denn das Überflüssige, sei es lydischer Goldsand[1] oder das Werk goldtragender Ameisen,[2] wird er um so mehr verachten, je weniger er dessen bedarf, zumal er ja den Bedarf nach den Erfordernissen der Natur und nicht nach dem Vergnügen bemißt. Denn diejenigen, welche über die Grenzen des Notwendigen hinausgehen, können gleich den auf schiefer Ebene Hinabgleitenden nirgends festen Halt gewinnen, um die abschüssige Bewegung zu hemmen; je mehr sie nämlich zusammenscharren, desto mehr bedürfen sie zur Sättigung ihrer Begierde, wie Solon, des Exekestidas Sohn,[3] sagt:

„Keine ausdrückliche Grenze des Reichtums gibt es für Menschen."[4]

[1] Durch die in Kleinasien liegende Landschaft Lydien floß der Paktolus, von dem erzählt wird, er habe früher viel Goldsand enthalten. Vgl. den sprichwörtlich gewordenen Reichtum des lydischen Königs Krösus.

[2] Der Geschichtschreiber Herodot aus Halikarnaß in Karien (um 450 v. Chr.) erzählt, in einer Wüste des nördlichen Indien gäbe es Ameisen von der Größe eines Hasen, welche goldhaltigen Sand zutage förderten.

[3] Der bekannte Gesetzgeber Athens, geb. um 640 v. Chr.

[4] Solons Fragmente 11, 71.

Auch der Lehrer Theognis gehört hierher, welcher sagt:

„Reich zu sein nicht lieb' ich, noch wünsch' ich; allein doch mit wen'gem
Sei mir zu leben vergönnt, frei nur von jeglichem Leid."

Aber auch den Diogenes bewundere ich wegen seiner Verachtung aller menschlichen Güter zumal, der da sagte, er sei reicher als selbst der Großkönig (Perserkönig), weil er weniger zum Leben bedürfe als jener. Und uns sollte nichts genug sein, wenn wir nicht die Talente des Pythius von Mysien,[1] so und so viel Morgen Land und mehr Viehherden haben, als wir zählen können! Im Gegenteil halte ich dafür, daß wir weder, wenn er uns fehlt, den Reichtum begehren, noch, wenn wir ihn besitzen, auf den Besitz stolzer sein sollen als auf den guten Gebrauch, den wir davon machen. Vortrefflich ist das Wort des Sokrates, der einem reichen, geldstolzen Manne sagte, er werde ihn nicht eher bewundern, bis er erfahren, daß er den Reichtum auch zu gebrauchen wisse. Wären Phidias und Polyklet,[2] von denen der eine den Eleern den Jupiter, der andere den Argivern die Juno verfertigte, auf das Gold und Elfenbein stolz gewesen, so würde man sie verlacht haben, weil sie, mit fremdem Reichtum prunkend, die Kunst hintangesetzt hätten, durch welche selbst das Gold an Schönheit und Wert gewinnt. Glauben wir denn, wir täten etwas, dessen wir uns weniger schämen müßten, wenn wir die menschliche Tugend nicht für einen hinreichenden Schmuck halten? Allein wir wollen wohl den Reichtum verschmähen und die sinnlichen Vergnügen verachten, aber nach Schmeichelei und Lobhudelei haschen und die Schlauheit und Verschlagenheit des Fuchses des Archilochus[3] nachahmen? Aber es gibt nichts, was der verständige Mann mehr fliehen muß, als für den Ruhm zu leben und auf das

[1] Der reichste Mann seiner Zeit; er soll seine Schätze durch harte Arbeit seiner Untergebenen aus Bergwerken gewonnen haben.

[2] Phidias, geb. um 500 v. Chr. zu Athen, berühmt als Bildhauer, Architekt und Maler. Sein Hauptwerk ist das Standbild der Pallas Athene; gest. 432 v. Chr. — Polyklet, Zeitgenosse des Phidias, argivischer Künstler.

[3] Einer der ältesten lyrischen Dichter der Griechen, geb. auf Paros; seine Blütezeit um 650 v. Chr. Wegen der Mannigfaltigkeit der Stoffe, Lebhaftigkeit der Darstellung und Vollendung der metrischen Form stellten ihn die Alten neben Homer.

zu sehen, was der Menge gefällt. Vielmehr soll er die gesunde Vernunft zur Führerin seines Lebens machen, so daß er, müßte er auch allen Menschen widersprechen und der Tugend wegen Schmach und Gefahr erdulden, doch von dem, was er für recht erkannt hat, nicht abweicht. Oder worin, sollen wir sagen, unterscheidet sich derjenige von dem ägyptischen Sophisten, der, wenn er wollte, Pflanze, Tier, auch Feuer und Wasser und jedes Ding wurde? Alsdann wird er bald bei denen, welche sie hochschätzen, die Gerechtigkeit loben, bald, wenn er bemerkt, daß sie die Ungerechtigkeit hochhalten, das Gegenteil sagen; denn so machen es die Schmeichler. Und wie der Polyp die Farbe des Bodens annehmen soll, auf dem er liegt, so wird ein solcher auch seine Ansicht nach den Meinungen derer gestalten, mit denen er umgeht. Wohl können wir dies vollkommen aus unseren heiligen Schriften ersehen; jetzt aber liegt es uns ob, gleichsam einen Schattenriß der Tugend aus den heidnischen Schriftstellern zu entwerfen. Denn diejenigen, welche aus jeder Sache sorgfältig das Nützliche sammeln, pflegen wie die großen Ströme von allen Seiten Zuwachs zu bekommen. Denn der Ausspruch des Dichters, Kleines zu Kleinem zu legen, muß nicht so sehr von der Vermehrung des Geldes als von jeder Wissenschaft verstanden werden. Daher sagt denn auch Bias[1] zu seinem Sohne, als dieser zu den Ägyptern reiste und wissen wollte, was er tun sollte, um sein höchstes Wohlgefallen zu gewinnen: Sammle dir einen Zehrpfennig für das Alter! Unter Zehrpfennig verstand er die Tugend, gab ihr aber zu enge Grenzen, da er ihren Nutzen auf das menschliche Leben beschränkte. Ich aber würde, nännte mir auch jemand das Alter des Tithonos oder Arganthonius[2] oder des Methusalem, der bei uns am längsten gelebt hat und tausend weniger dreißig Jahre alt gewesen sein soll, ja rechnete er die ganze Zeit seit der Schöpfung

---

[1] Einer der sieben Weisen Griechenlands, geb. zu Priene in Karien.

[2] Tithonos, Sohn des troischen Königs Laomedon, wurde nach der Sage von der Göttin Eos entführt und erlangte auf ihre Fürsprache von Zeus die Gabe der Unsterblichkeit. Da aber Eos vergessen hatte, um ewige Jugend für Tithonos zu bitten, so trockneten seine Glieder aus; schließlich schrumpfte er zu einer Zikade zusammen. — Arganthonius, Herrscher von Tertessus um 600 v. Chr., soll 120 Jahre gelebt und 80 Jahre regiert haben.

zusammen, ich würde darüber wie über Kinderphantasie lachen, auf die lange und nie alternde Zeit hinblickend, deren Grenze man nicht mit dem Verstande zu erfassen vermag, ebensowenig als es möglich ist, das Ende der unsterblichen Seele anzugeben. Für diese Zeit (die Ewigkeit) möchte ich euch ermahnen, den Zehrpfennig zu erwerben und nach dem Sprichwort jeden Stein in Bewegung zu setzen, woraus euch für sie irgend ein Nutzen zuteil werden kann. Unterlassen wir es nur nicht, weil es schwer ist und Mühe kostet; sondern gedenken wir dessen, der uns ermahnt hat, jeder solle selbst das beste Leben wählen, es werde süß durch die Gewohnheit, nach dem Besten müsse man greifen. Denn es ist schändlich, die gegenwärtige Zeit zu vertändeln und später die verflossene zurückzurufen, — wenn es für die Gequälten keine mehr gibt. Hiermit habe ich euch nun zum Teil gesagt, was ich für das Beste halte. Anderes werde ich euch durch das ganze Leben hin noch raten. Ihr aber möget von den drei Krankheitsarten, die es gibt, nicht die der Unheilbaren zu haben scheinen und an euch nicht jene Krankheitsform des Geistes zeigen, welche der Krankheit von leiblich Unrettbaren ähnlich ist. Diejenigen nämlich, welche an einem geringen Unwohlsein leiden, gehen selbst zu den Ärzten. Die aber, welche von schweren Krankheiten ergriffen sind, rufen die Ärzte zu sich. Die hingegen, welche an einer ganz unheilbaren Melancholie leiden, lassen die Ärzte, wenn sie kommen, nicht zu sich. Möget ihr es nun nicht so machen und nicht diejenigen fliehen, welche die richtige Einsicht haben!

Basilius der Große.

Über die Aufnahme und Erziehung der Kinder im Kloster.

Vorbemerkung.

Des hl. Basilius Anweisung über die Aufnahme und Erziehung der Kinder im Kloster bildet die Antwort auf die fünfzehnte Frage seiner in Form von fünfundfünfzig Fragen und Antworten abgefaßten Ausführlichen Regeln für Ordensleute. Die pädagogischen Grundsätze des Heiligen finden sich hier viel deutlicher und eingehender ausgesprochen als in seiner Rede an die Jünglinge, obschon diese beträchtlich weitläufiger angelegt ist. Der Grund hierfür ist leicht ersichtlich. In seiner Anweisung verbreitet sich Basilius, wenn auch mit einer durch den speziellen Zweck gebotenen Beschränkung, über das Erziehungsgebiet im weiteren Sinne, während die Rede an die Jünglinge sich in den engeren Grenzen einer einzelnen Disziplin bewegt. Die in der Anweisung niedergelegten Unterrichts- und Erziehungsregeln zeugen von großer Erfahrung und psychologischem Scharfblick und würden dem besten Lehrbuch der Pädagogik zur Ehre gereichen. Um so auffallender erscheint es, daß unsere Handbücher über die Geschichte der Pädagogik die Anweisung meistens kaum erwähnen, während der Rede an die Jünglinge der breitere Raum einer Inhaltsangabe vergönnt ist.

Zum Inhalt.

Nach dem Beispiele des Herrn und der Mahnung des Apostels soll man sich der Kinder im frühesten Alter annehmen und sie zur Erziehung im Kloster zulassen. Solche Kinder

jedoch, die noch unter elterlicher Aufsicht stehen, werden nur auf Veranlassung der Eltern selbst angenommen, und zwar in Gegenwart von Zeugen, um allem üblen Gerede vorzubeugen.[1]

Auch sollen die jungen Zöglinge nicht sogleich der klösterlichen Genossenschaft einverleibt werden, damit nicht bei ihrem etwaigen späteren Wiederaustritt dem Institut Unannehmlichkeiten erwachsen. Obschon die Genossenschaft darauf hält, daß die ihr anvertrauten Kinder nach den klösterlichen Grundsätzen, vor allem in der Gottesfurcht, herangebildet werden, so sollen doch sowohl den Knaben wie den Mädchen eigene Wohnungen und besondere Verpflegung angewiesen werden, damit nicht durch den zu vertrauten Verkehr die Ehrfurcht vor den älteren Mitgliedern leide (I).

Nur die vorgeschriebenen Gebete sollen gemeinschaftlich verrichtet werden des gegenseitigen guten Beispiels wegen. In allem übrigen wird den Kindern eine ihrem Alter entsprechende Lebensordnung gegeben. Als Vorgesetzten erhalten sie einen älteren, erfahrenen Mann von sanftem Charakter und väterlicher Milde, der die Erziehungsmittel wohl zu handhaben versteht. Die Strafen für vorkommende Fehler müssen so gewählt werden, daß sie der Art des Vergehens entsprechen und zugleich Heilmittel sind (II).

Beim wissenschaftlichen Unterricht soll man den Kindern statt der Fabeln bewunderungswürdige Handlungen zur Nachahmung vortragen und sie in den Sprüchen unterweisen. Für gute Leistungen sind Preise auszusetzen, so daß das Lerngeschäft mit Lust und Freude betrieben wird. Die Aufmerksamkeit während des Unterrichts wird durch häufiges Fragen des Lehrers erzielt (III).

Es ist von großer Wichtigkeit, die Jugend frühzeitig an die Übung des Guten zu gewöhnen. Wegen der Zartheit und Bildsamkeit, die dem Kindesalter eigen ist, bleiben die empfangenen Eindrücke lebendig. Die Gewohnheit aber erleichtert in

[1] Allem Anschein nach gab es also schon zur Zeit des hl. Basilius Leute, die hinter den „finsteren Klostermauern" allerhand mysteriöse Dinge witterten. In einer gewissen Presse sind ja heute die Klöster als Stätten der Freiheitsberaubung zu einer stehenden Rubrik geworden. Auch das moderne Theater scheint Szenen aus dem Klosterleben als Sujet nicht entbehren zu können.

späteren Jahren die Erfüllung der Pflicht. Sind die Zöglinge im Alter so weit vorgeschritten, daß sie aus eigener Wahl und mit richtigem Urteil sich über ihren Lebensberuf entscheiden können, so soll man sie zum Gelübde der Jungfräulichkeit zulassen. Dasselbe soll aber in Gegenwart der kirchlichen Vorgesetzten abgelegt werden, einmal, damit der Akt eine höhere Weihe empfängt, sodann, damit Zeugen vorhanden sind. Der Gelübdeablegung muß eine lange Probezeit vorausgehen. Hat sich jemand nach reiflicher Überlegung derselben unterzogen, so tritt er in die volle Lebensgemeinschaft mit den übrigen Ordensgenossen ein.[1] — Solche Knaben, die Geschick für irgend eine Kunst zeigen, sollen — unbeschadet der sonstigen gemeinsamen Erziehung — den Tag bei den Lehrern der betreffenden Kunst zubringen (IV).

[1] Bei Gratian (C. XX. qu. 1, c. 10) findet sich ein dem Papst Marcellus (307—309) zugeschriebenes Dekret, welches lautet: „Das aber finden wir anzuordnen, daß, wenn Kinder in jüngerem Alter einem Kloster geopfert wurden und sie entweder die hl. Tonsur oder den Schleier empfangen haben, sie, wie wir es für geziemend halten, im 15. Lebensjahre von ihren Vorgesetzten ermahnt und befragt werden, ob sie im Ordenskleide verbleiben wollen oder nicht. Wenn sie aber zu bleiben gelobt haben, so steht es nicht mehr bei ihnen, dies zu bereuen. Wollen sie aber in die Welt zurückkehren, so soll ihnen die Freiheit des Rücktrittes keineswegs verweigert werden, weil es mehr als nutzlos ist, Gott gezwungen zu dienen."

Die Kritik bezeichnet das Dekret als unecht, außer anderen Gründen deshalb, weil es von Klöstern spricht, deren Entstehung, zumal im Abendlande, in eine viel spätere Periode fällt. Für den Orient konnte aber diese Bestimmung nicht berechnet sein, weil sie auf die nur im Abendlande seit dem 6. Jahrhundert sich findende Sitte hinweist, selbst unmündige Kinder mit der bleibenden Verpflichtung zum Mönchsstand dem Kloster zu übergeben (pueri oblati, donati). S. Funk, Lehrbuch der Kirchengeschichte, S. 186. — Im 12. Jahrhundert wurde solchen von den Eltern „geopferten" Kindern durch Papst Cölestin II. die Wahl freigestellt, nach erlangter Mündigkeit das Gelübde der Eltern zu bestätigen oder für nichtig zu erklären. — Im Orient wurde durch die trullanische Synode 692 für die Wahl des Ordensstandes ein Alter von mindestens zehn Jahren vorgeschrieben. S. Funk, Kirchengeschichte, S. 187.

Wenn Basilius (Über die Aufnahme und Erziehung der Kinder im Kloster, Kap. I.) von der Übergabe der Kinder durch die Eltern spricht, so ist also nicht an den erwähnten abendländischen Brauch zu denken, wie das auch aus den weiteren Bemerkungen Kap. I und IV erhellt.

Über die Aufnahme und Erziehung der Kinder im Kloster.

I. Da der Herr sagt: „Laßt die Kindlein zu mir kommen",[1] und der Apostel den lobt, welcher von Kindheit an die heiligen Schriften gelernt hat, ferner auch befiehlt, die Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn zu erziehen,[2] so halten wir jede Zeit, auch die des ersten Alters, für geeignet, diejenigen aufzunehmen, welche zu uns kommen, so daß wir nach dem Beispiele Jobs Väter der Waisen werden. Diejenigen aber, welche noch unter den Eltern stehen, nehmen wir nur auf, wenn sie uns von diesen selbst zugeführt werden, und vor vielen Zeugen, um denen, welche gern etwas finden möchten, die Veranlassung zu nehmen und denen den ungerechten Mund zu stopfen, welche uns lästern. Wir müssen sie also aufnehmen und zwar in der genannten Weise, aber sie nicht sofort der Körperschaft der Brüder beizählen und einverleiben, damit, wenn sie ihrem Vorsatze nicht treu bleiben, daraus dem Institut selber kein Vorwurf gemacht werde. Freilich sollen sie als gemeinsame Kinder der Bruderschaft in aller Gottesfurcht erzogen werden. Aber es sind ihnen, sowohl den Knaben als auch den Mädchen, besondere Wohnungen und eine besondere Verpflegung zu geben, damit sie nicht zu dreist und ausgelassen gegen die Älteren werden, sondern infolge der seltenen Zusammenkunft gegen sie die Ehrfurcht bewahren, und damit nicht infolge der Strafen, die wegen Pflichtverletzungen über die Vollkommenen verhängt werden — falls solche einmal vorkommen sollten —, bei ihnen Leichtfertigkeit im Sündigen oder oft auch unbemerkt Stolz erzeugt werde, wenn sie in dem, was sie selbst recht tun, die Älteren fehlen sehen. Denn ein Kind an Verstand unterscheidet sich in nichts von einem Kinde an Alter. Daher ist es nicht zu verwundern, wenn man oft an beiden dieselben Fehler findet. Auch sollen die Jüngeren nicht in dem, worin die Älteren wegen ihres Alters den Anstand beobachten, infolge des häufigen Umganges mit jenen vor der Zeit ungeziemend und unbesonnen handeln.[3]

[1] Mark. 10, 14. [2] Ephes. 6, 4.

[3] Im lateinischen Text der Baseler Ausgabe von 1540 heißt diese Stelle: „ . . . neve, si quia viderint senioribus impendi quae illis

II. Daher muß sowohl, um dies zu erreichen, als auch der übrigen Ehrwürdigkeit wegen die Wohnung der Kinder und der älteren Brüder abgesondert sein. Zugleich wird auch das Haus der Mönche durch die Besorgung des für die Jungen notwendigen Unterrichts nicht beunruhigt. Dagegen sollen die für den Tag vorgeschriebenen Gebete von den Kindern und Älteren gemeinsam abgehalten werden. Denn durch den Eifer der Älteren gewöhnen sich die Kinder an Zerknirschung, wie denn die Älteren von den Kleinen bei ihren Gebeten nicht wenig unterstützt werden. Was hingegen Schlaf und Wachen, Zeit, Maß und Beschaffenheit der Nahrung betrifft, so müssen den Kindern besondere Übungen und eine besondere Lebensordnung vorgeschrieben werden. Auch muß ihnen ein bejahrter Mann vorgesetzt werden, der vor den übrigen besonders erfahren ist und das Zeugnis der Sanftmut hat, damit er die Fehler der Jüngeren mit väterlicher Milde und kluger Rede bessere, gegen jeden Fehler die passenden Heilmittel anwende, und zwar so, daß dasselbe Mittel nicht nur eine Strafe für den Fehler, sondern auch für die Seele eine Übung in der Gelassenheit werde. Zürnt z. B. jemand gegen seinen Altersgenossen, so soll er gezwungen werden, diesen zu bedienen und ihm dem Vergehen entsprechend untertänig zu sein. Die Gewöhnung an Demut nämlich schneidet gleichsam das zornige Wesen der Seele fort, während die Erhebung uns meistens den Zorn einpflanzt. Hat er vor der Zeit Speise genommen, so soll er den größten Teil des Tages ohne Speise bleiben. Hat man gefunden, er habe unmäßig oder unanständig gegessen, so werde er zur Essenszeit vom Tische entfernt und genötigt, den anderen, welche ordnungsmäßig speisen, zuzusehen, damit er sowohl durch die Entbehrung gestraft werde als auch Wohlanständigkeit lerne. Hat er ein unnützes Wort, Schmachvolles gegen den Nächsten, Unwahres oder sonst etwas Verbotenes gesagt, so werde er durch Fasten und Stillschweigen gezüchtigt.[1]

aetatis gratia competunt, ipsi iuniores propter vitae consortium ante temporis maturitatem ad eadem indecenter anhelent." (Ascetica, definitiones latiores cap. XV.) Wenngleich die beiden Lesarten voneinander abweichen, so dürfte doch wohl der Sinn im Grunde derselbe sein: Vieles, was den Älteren zusteht, paßt nicht in gleicher Weise auch für die Jüngeren.

[1] Vgl. hierzu die treffliche Anweisung, die Basilius an anderer Stelle dem Vorsteher und dem Lehrmeister der Knaben bezüglich der

III. Auch der wissenschaftliche Unterricht muß dem Zwecke entsprechen. So müssen sie (die Kinder) gewöhnt werden, sich der Worte aus der Schrift zu bedienen, und statt Fabeln sollen ihnen Geschichten bewunderungswürdiger Handlungen erzählt werden; sodann sind sie in den Sätzen aus den Sprüchen zu unterweisen. Ferner soll man ihnen Preise für das Behalten von Namen und Sachen aussetzen, so daß sie mit Freude und Lust, ohne Beschwerde und Anstoß das Ziel erreichen. Auch die Aufmerksamkeit des Geistes und die Gewöhnung, sich nicht zu zerstreuen werden sie durch eine richtige Erziehung leicht erlangen, wenn sie von ihren Lehrern beständig gefragt werden, wo sie ihre Gedanken haben, und womit sie sich geistig beschäftigen. Denn das aufrichtige, arglose und zur Lüge nicht fähige Alter verrät leicht die Geheimnisse des Herzens. Überdies wird ein solcher, um nicht stets bei verbotenen Gedanken betroffen zu werden, sich hüten, Ungehöriges und Törichtes zu denken, und wird sich aus Furcht vor den beschämenden Vorwürfen stets vor dem Ungereimten in acht nehmen.

Behandlung von Fehlern gibt. „Die mit Leidenschaften Behafteten suche er (der Vorsteher) nach der Weise der Heilkunde zu bessern, indem er nicht den Schwachen zürnt, sondern die Krankheit bekämpft und sich den Leidenschaften widersetzt, indem er auch, wenn es nötig ist, zur Heilung der Seelenkrankheit eine strengere Disziplin anwendet, z. B. gegen die Ruhmsucht die Auflegung von Übungen in der Demut, gegen die Geschwätzigkeit das Stillschweigen, gegen übermäßigen Schlaf Wachen und Beten, gegen die Trägheit des Körpers Arbeiten, gegen Unmäßigkeit im Essen Fasten, gegen Murren Absonderung." (Ausführliche Regeln, Frage 51.)

„Freilich müssen auch diejenigen, welche die Handwerke lehren, die Lehrlinge, wenn sie etwas verfehlen, wegen des Vergehens für sich besonders tadeln und die Fehler verbessern. Jene Vergehen aber, welche auf die Verkehrtheit des Charakters schließen lassen, wie Ungehorsam, Widerspruch, Leichtsinn bei der Arbeit oder unnützes Reden, Lügen oder anderes dergleichen, was den Frommen untersagt ist, müssen sie dem Aufseher der allgemeinen Ordnung anzeigen und in seiner Gegenwart tadeln, damit er das Maß und die Art der Heilung der Fehler bestimme. Ist nämlich die Strafe eine Arznei für die Seele, so darf nicht jeder strafen, wie auch nicht jeder heilen kann, es sei denn, der Vorsteher habe es einem nach reiflicher Prüfung übertragen." (Ausf. Regeln, Frage 53.)

Bezüglich der Hinnahme der Strafen sagt Basilius: „Es ist schändlich, daß, während die Leibeskranken den Ärzten so viel Zutrauen schenken und sie, ob sie auch schneiden und brennen und mit bitteren Arzneien belästigen, für ihre Wohltäter halten, wir gegen die Ärzte unserer Seelen, wenn sie uns durch eine strenge Lebensweise retten wollen, nicht die gleiche Gesinnung hegen." (Ausf. Regeln, Frage 52.)

IV. Daher muß die Seele, solange sie noch leicht zu bilden und zart ist und wie weiches Wachs das, was man in sie hineinlegt, sich leicht einprägt, gleich von Anfang an zu jeder Übung guter Werke angehalten werden, so daß sie, wenn Vernunft und Urteilskraft hinzukommen, von den ersten Anfangsgründen und den überlieferten Eindrücken der Frömmigkeit den Ausgang nimmt, und die Vernunft von der Nützlichkeit überzeugt, während die Gewohnheit die Verrichtung dessen, was recht ist, erleichtert. Dann aber soll man auch die Ablegung des Gelübdes der Jungfräulichkeit gestatten, weil es jetzt fest ist und aus eigener Entschließung und eigenem Urteil hervorgeht, nachdem die Vernunft zur Reife gelangt ist. Von dieser Zeit an werden sowohl Belohnungen wie Strafen, je nachdem sie (die Zöglinge) sündigen oder recht handeln, von dem gerechten Richter nach Verdienst der Werke verliehen. Zu Zeugen dieses Entschlusses nehme man aber die Vorsteher der Kirche, damit durch sie sowohl die Reinheit des Leibes als ein Weihgeschenk Gott dargebracht, als auch durch ihr Zeugnis die Handlung bekräftigt werde. Denn „auf Aussage zweier oder dreier Zeugen wird jegliche Sache festgesetzt".[1] Auf diese Weise nämlich wird das Benehmen der Brüder kein Vorwurf treffen, aber auch denen, welche sich Gott geweiht haben, später aber das Gelübde brechen wollen, kein Vorwand gelassen, sich nicht schämen zu brauchen. Wer aber sein Leben nicht in Jungfräulichkeit zubringen will, als sei er nicht imstande, das zu tun, was Gottes ist, der werde vor eben den Zeugen entlassen. Hat nun jemand nach langer Prüfung und Überlegung, die ihm mehrere Tage anzustellen gestattet sein muß, damit es nicht den Anschein habe, als suchten wir zu überrumpeln, das Gelübde abgelegt, so soll er aufgenommen und in die Zahl der Brüder eingereiht werden, so daß er Wohnung und Unterhalt mit den Älteren teilt. Was wir aber vergessen haben und jetzt als nicht ungeeignet hinzufügen, ist, daß gewisse Künste schon gleich von Kindheit auf geübt werden müssen, und daß, wenn Knaben zur Erlernung derselben fähig zu sein scheinen, diese nicht abgehalten werden dürfen, den Tag bei den Lehrern der Kunst zuzubringen. Nachts werden wir sie natürlich wieder zu ihren Altersgenossen schicken, mit denen zusammen sie essen müssen.

[1] Matth. 18, 6.

Johannes Chrysostomus.

Seine pädagogischen Grundsätze, dargestellt in ausgewählten Kapiteln und Zitaten aus seinen Homilien über die paulinischen Briefe.

Sein Leben.[1]

Johannes, wegen seiner Beredsamkeit „Chrysostomus" d. i. Goldmund genannt, zählt zu den angesehensten Vätern der alten Kirche. Er wurde wahrscheinlich im Jahre 347 zu Antiochien als Sprößling einer reichen und vornehmen Familie geboren. Nach dem frühzeitigen Tode seines Vaters Secundus fiel das ganze Erziehungsgeschäft seiner frommen Mutter Anthusa zu. Nachdem Johannes philosophische und rhetorische Studien, letztere bei dem berühmten Libanius, gemacht, wurde er vom Patriarchen Meletius von Antiochien tiefer in die Lehren des Christentums eingeführt und getauft. Mehrere Jahre verbrachte er im elterlichen Hause in strenger Zurückgezogenheit und begab sich dann, wahrscheinlich bald nach dem Tode seiner Mutter, in die Einsamkeit der benachbarten Gebirge. Sein zarter Körper war aber den mit Eifer betriebenen asketischen Übungen und den Anstrengungen des Studiums nicht gewachsen. So wurde er genötigt, in seine Vaterstadt zurückzukehren. Im Jahre 386 empfing Johannes die hl. Priesterweihe und wurde vom Patriarchen zum Prediger an der Hauptkirche der Stadt ernannt. Damit begann seine Tätigkeit als Kanzelredner, der er seine Berühmtheit vorzugsweise verdankt. Sein Ruf drang bald weit über Antiochien hinaus, und so kam es, daß er nach dem Tode des Patriarchen Nektarius von Konstantinopel 397 auf Vorschlag des Kaisers Arkadius zum Bischof der Kaiserstadt erwählt wurde. Erst nach vielem Sträuben ließ er sich zur Annahme des hohen, aber verantwortungsvollen Amtes bewegen. Die argen Mißstände, namentlich auch am kaiserlichen Hofe, waren eine direkte

[1] Bibliothek der Kirchenväter; Bardenhewer, Patrologie; Funk, Lehrbuch der Kirchengeschichte; Schrörs, Leitfaden zu seinen Vorlesungen.

Herausforderung für den eifrigen und frommen Patriarchen. Er scheute sich nicht, dasjenige mit Freimut zu tadeln, was ihm unstatthaft erschien. Doch mußte er bald erfahren, daß der Mund, der die Wahrheit spricht, von vielen gehaßt wird. Die Kaiserin Eudoxia, die alle Ursache hatte, eine ehrliche Kritik ihres Lebenswandels zu fürchten, setzte alles in Bewegung, den unliebsamen Mahner auf dem Patriarchenstuhl zum Schweigen zu bringen. Ihren eindringlichen Vorstellungen Gehör schenkend, sandte der schwache Kaiser den Patriarchen, nachdem derselbe von einer Versammlung feiler Hofbischöfe abgesetzt worden, in die Verbannung. Darob entstand aber unter der Bevölkerung, welche ihrem Oberhirten sehr zugetan war, eine bedenkliche Gärung. Und als gar wenige Tage nachher ein heftiges Erdbeben eintrat, das allgemein als ein Warnungszeichen von oben angesehen wurde, ward Chrysostomus, der mittlerweile bereits in Bithynien angekommen war, durch Eilboten zurückberufen. Die charakterlose Kaiserin richtete selbst ein Schreiben an den Verbannten, worin sie ihre Unschuld beteuerte. Die Fahrt über den Bosporus und der Einzug in Konstantinopel gestaltete sich für Chrysostomus zu einem Triumphzuge. Indessen war der Friede nicht von langer Dauer. Als einige Monate später die Kaiserin Eudoxia in der Nähe der Kathedrale zu Konstantinopel ihre Bildsäule errichten ließ, eiferte der Patriarch gegen die Ausgelassenheit, mit welcher die Einweihung vollzogen wurde. Das galt der eitlen Frau als Kriegserklärung. Ein kaiserliches Verbannungsdekret verwies den freimütigen Mann ins Exil nach Kukusus in Kleinarmenien, woselbst er nach einer beschwerlichen 70 tägigen Reise ankam. Papst Innocenz I. verwandte sich für den Verbannten beim byzantinischen Hofe, jedoch ohne Erfolg. Da Chrysostomus von Kukusus aus mit seinen zahlreichen Anhängern in Konstantinopel, sowie mit seinen Freunden zu Antiochien durch häufige Besuche und eifrigen Briefwechsel in Verbindung blieb, wurde er nach Pityus am östlichen Ufer des Schwarzen Meeres verwiesen. Auf der Reise dorthin starb er jedoch zu Comana in Pontus am 14. September 407. Sein letztes Wort war sein Wahlspruch: „Ehre sei Gott für alles.“ Theodosius II., Eudoxias Sohn, ließ im Jahre 438 die Gebeine des Heiligen nach Konstantinopel bringen und in der Apostelkirche feierlich beisetzen.

Ausſprüche über das pädagogiſche Gebiet in ſeinen Schriften.

Die Schriften des Heiligen in ihrem ganzen Umfang zu würdigen, kann die Aufgabe dieſer kleinen Abhandlung nicht ſein. Bemerkt ſei nur, daß Chryſoſtomus viel mehr Schriften hinterlaſſen hat als irgend ein anderer Schriftſteller der griechiſchen Kirche. Beſonders ſchön ſind ſeine 21 Reden „über die Bildſäulen“ und ſeine Homilien über die Heilige Schrift. In den letztgenannten Werken finden ſich auch die pädagogiſchen Anſchauungen des Heiligen am öfteſten und deutlichſten ausgeſprochen. Bei der erhabenen Auffaſſung vom Beruf des Lehrers und Erziehers, die den großen Kirchenlehrer erfüllte, wäre es eine dankbare, allerdings recht mühſame Arbeit, ſeine Schriften nach pädagogiſchen Ausſprüchen zu durchſuchen. Das gäbe eine herrliche Blütenleſe. Beſondere Aufmerkſamkeit verdiente hierbei außer den Homilien die Schrift „Wider die Feinde des Mönchtums“, in welcher gleichfalls die Fehler beim Erziehungsgeſchäft bekämpft, die chriſtliche Erziehung eindringlich empfohlen und das Ebenbild Gottes als Erziehungsideal hingeſtellt wird. Hervorragende erzieheriſche Befähigung haben nach Anſicht des Heiligen die Frauen und die Klöſter.

Die folgende kleine Sammlung von einzelnen Kapiteln und Zitaten pädagogiſchen Inhalts iſt Chryſoſtomus' Homilien über die Briefe des hl. Paulus entnommen. Die Zuſammenſtellung der Ausſprüche erfolgte nach dem Geſichtspunkt des verwandtſchaftlichen Inhalts. Die Kapiteleinteilung und die Überſchriften ſowie die Sperrungen beſorgte der Herausgeber.

I. Das wechſelſeitige Verhältnis zwiſchen Eltern und Kindern.

„Gott hat dir Kinder gegeben, damit ſie für dich im Alter ſorgen, und damit ſie von dir zur Tugend angeleitet werden. Darum hat Gott gewollt, daß im menſchlichen Leben ſolche Wechſelbeziehungen beſtehen; darum hat er namentlich zwei wichtige Vorkehrungen getroffen, nämlich erſtens, daß er die Eltern als Lehrer und Meiſter der Kinder beſtellte, und zweitens, daß er dieſen eine große Liebe ins Herz pflanzte.

Kämen die Menschen ohne Eltern zur Welt, so würde jeder dem andern gleichgültig gegenüberstehen. Wenn schon jetzt, da es doch Eltern, Kinder und Verwandte gibt, viele sich um andere gar nicht kümmern, um wievielmehr würde dies dann erst der Fall sein! Zu diesem Zwecke also hat dir Gott deine Kinder gegeben." (10. Hom. über I. Thess. 5, 17. 18.)

„Das Kind läßt sich mit einer Brücke vergleichen, indem es die beiden Eltern innig miteinander verbindet." (12. Hom. über Kol. 4, 17. 18.)

„Mit Recht haben die Eltern zuerst Anspruch auf das Gute, das wir tun, und erst nach ihnen alle übrigen Menschen. Denn wer diese Ehrfurcht gegen die Eltern nicht hat, der wird sich nimmermehr gegen Fernerstehende geziemend betragen." (21. Hom. über Ephes. 6, 4.)

„Mögen die Kinder es hören, daß sie verdienen, Sklaven zu sein, wenn sie sich gegen ihre Eltern undankbar benehmen. Solche berauben sich selbst des Adels; denn wer seinen Vater beschimpft, ist nicht mehr dessen Kind." (22. Hom. über Ephes. 6, 9.)

II. **Über die Erziehung der Kinder: Gut erzogene Kinder sind der Eltern Lohn, schlecht erzogene ihre Strafe. — Die Jugend ist erziehungsbedürftig. — Die Erziehung muß früh beginnen. — Gute Erziehung ist das beste Erbe.**

„Es ist ein wahres Wort, daß die Väter Nutzen ziehen können aus der Tugend ihrer Kinder und ebenso die Mutter, wenn sie dieselben gut erziehen. Wie aber, wenn die Mutter selbst schlecht ist und voll Sünden? Hat sie dann einen Gewinn von ihrer Kindererziehung? Ist es nicht vielmehr wahrscheinlich, daß sie dieselben (die Kinder) zu ebensolchen Menschen erzieht, wie sie selber ist? Natürlich. Nur von der tugendhaften Mutter, nicht von jeder beliebigen erklärt der Apostel, daß sie hohen Lohn und hohe Vergeltung empfangen wird.

Hört das, ihr Väter und Mütter, damit eure Kindererziehung nicht unbelohnt bleibt! . . . Es ist ja von Belang, daß die von Gott geschenkten Kinder auch wieder Gott geweiht werden. Denn wenn die Eltern ein gutes Fundament und einen guten Grundstein legen, dann wird ein großer Lohn

ihnen zuteil werden,[1] anderseits, wenn sie darüber hinwegsehen, eine schwere Strafe. Auch Heli ist durch seine Söhne zugrunde gegangen. Er hätte sie nämlich zurechtweisen sollen, d. h. er wies sie zwar zurecht, aber nicht in der richtigen Art. Er wollte ihnen nicht wehe tun und hat sie und sich selbst zugrunde gerichtet. Hört das, ihr Väter! Erziehet eure Kinder in der Erziehung und Ermahnung des Herrn mit aller Sorgfalt! Die Jugend hat etwas Unbändiges; sie bedarf gar vieler, die sie beaufsichtigen, belehren, erziehen, ihr nachgehen, sie großziehen. Sie läßt sich mit so viel Mühe kaum im Zaume halten. Wie ein unbändiges Pferd, wie ein wildes Tier, so ist die Jugend.[2] Wenn wir also gleich von vornherein und von den ersten Jahren an ihr die richtigen Schranken ziehen, dann brauchen wir uns späterhin nicht mehr soviel Mühe zu geben. Die Gewohnheit wird ihnen für die Folge zum Gesetz.[3] Lassen wir ihnen keine Freude, die ihnen schadet, und behandeln

---

[1] Vgl. hierzu die herrliche Stelle (Chrys., 21. Hom. über Ephes. 6, 4): „Wenn schon Künstler dafür, daß sie die Statue eines Königs verfertigen oder sein Bild malen, so große Auszeichnung genießen, werden dann wir dafür, daß wir das Ebenbild des himmlischen Königs schön darstellen — der Mensch ist ja Gottes Ebenbild —, nicht unendliche Seligkeit genießen, wenn wir es sprechend ähnlich wiedergeben? Denn diese Ähnlichkeit besteht in der Tugend der Seele, wenn wir die Kinder so erziehen, daß sie nicht in Zorn geraten, daß sie des erlittenen Unrechts nicht gedenken — lauter göttliche Eigenschaften —, wenn wir sie erziehen zur Wohltätigkeit, zur Menschenfreundlichkeit, zur Nichtachtung alles Vergänglichen."

[2] In der 4. Homilie über Kolosser weist Chrysostomus auf die Erziehungsbedürftigkeit des Kindes hin, indem er als Leidenschaften des kindlichen Alters Eitelkeit, Begierlichkeit, Unverstand, Zorn und Scheelsucht nennt. Zur Erklärung heißt es in demselben Kapitel: „Nichts ist so rachsüchtig wie das jugendliche Herz. Da nämlich die Leidenschaft aus Unverstand entspringt und auf dieser Altersstufe der Unverstand und der Mangel an vernünftiger Überlegung groß ist, so wird selbstverständlich das Kind leicht vom Zorne übermannt; und so heftig bricht der Zorn bei Kindern los, daß sie sich oft auf dem Boden wälzen und wieder aufspringen oder aus Unmut sich aufs Knie schlagen oder den Schemel umwerfen und auf diese Weise ihre Wut auslassen und ihrem Ingrimm Luft machen."

[3] „Groß ist die Macht der Gewohnheit im Guten sowohl wie im Bösen. Wir brauchen uns fernerhin gar keine Mühe zu geben; die Gewohnheit zieht uns." (Chrysostomus, 6. Hom. über II. Tim. 2, 25.) „Es ist etwas Vortreffliches um eine gute Gewohnheit." (Ebend.)

wir sie in diesem Stücke nicht wie liebe Kinder! Gewöhnen wir sie an Enthaltsamkeit; denn in diesem Punkte verfehlt sich die Jugend am meisten. Zu diesem Zwecke bedarf es vieler Kämpfe, vieler Aufmerksamkeit . . . An den Kindern haben wir ein heiliges anvertrautes Pfand. Kümmern wir uns also um sie und tun wir alles mögliche, damit der Böse sie uns nicht stiehlt![1]

Freilich geschieht von unserer Seite ganz das Gegenteil. Daß unser Gütchen in Ordnung ist, daß wir es einem zuverlässigen Manne anvertrauen, dafür ist uns keine Mühe zu groß; wir suchen den besten Eseltreiber, den besten Maultierwärter, den besten Aufseher und Verwalter. Was aber das Wichtigere für uns ist, daß wir nämlich unseren Sohn einem Manne anvertrauen, der denselben in guter Zucht zu erhalten vermag, darauf sehen wir nicht. Und doch ist dieser Besitz wertvoller als jeder andere, und seinetwegen ist der andere überhaupt vorhanden. Für den Besitz unserer Kinder also sind wir besorgt, für sie selber nicht. Siehst du das Ungereimte darin? Bilde das Herz des Kindes, und das andere wird sich von selbst finden. Ist das Herz nicht gut, so hat das Geld keinen Wert für dasselbe. Ist das Herz in Ordnung, dann schadet ihm auch die Armut nicht. Willst du ihm Reichtum hinterlassen? Lehre das Kind gute Sitte! Denn auf solche Weise wird es den Besitz zusammenhalten, und wenn es nichts besitzt, sich nicht schlechter befinden als die Besitzenden. Ist es aber schlecht geartet, und du hinterläßt ihm Millionen, dann hast du ihm keinen Wächter hinterlassen, sondern es unglücklicher gemacht als den ärmsten Bettler. Denn für die Kinder, die nicht richtig erzogen worden sind, ist Armut besser als Reichtum. Jene hält sie nämlich selbst wider Willen auf dem Pfade der Tugend fest. Dieser aber läßt sie nicht enthaltsam leben trotz guter Vorsätze, sondern treibt sie hinaus, stürzt sie ins Unglück und bereitet ihnen zahllose Gefahren." (9. Hom. über I. Tim. 2, 11—15.)

[1] „Es ist ganz und gar unmöglich, daß ein Mensch schlecht werde, der von Jugend auf eine sorgfältige Erziehung genießt und eifrig überwacht wird." (Chrysostomus, 2. Hom. über Tit. 1, 5. 6.)

III. Die Erziehung der Töchter. — Die Erziehung der Söhne.

„Ihr Mütter, erzieht besonders eure Töchter gut! Es ist das keine schwere Aufgabe für euch. Sehet darauf, daß sie gern zu Hause bleiben! Vor allem erzieht sie zu eingezogenen, wohlgesitteten Mädchen, die nicht geldgierig, nicht gefallsüchtig sind. Die so Erzogenen übergebet einem Bräutigam! Haben sie eine solche Bildung genossen, dann werdet ihr nicht bloß sie selber, sondern auch ihren zukünftigen Mann glücklich machen; und nicht bloß den Mann, sondern auch die Kinder; und nicht bloß die Kinder, sondern auch die Enkel. Denn wenn die Wurzel gut ist, dann werden auch die Zweige sich schön entfalten, und ihr werdet von alledem den Lohn haben. In dem Bewußtsein, daß wir nicht bloß eine einzige Seele, sondern gar viele durch diese eine retten, wollen wir unser möglichstes tun. So muß die Tochter aus dem Vaterhause an den Trauungsaltar treten wie ein Athlet aus der Ringschule, im Besitz einer sorgfältigen Geistesbildung. Die Erziehung sei der Sauerteig, der das Gebäck ihres Lebens mit seiner Güte durchdringt.[1]

Und was die Söhne betrifft, so müssen sie so gesittet sein, daß man sie mehr an ihrer Wohlgezogenheit und Ehrbarkeit erkennt, damit sie bei den Menschen und bei Gott Wohlgefallen erwecken. Sie sollen lernen, die Eß- und Trinklust zu zähmen, keine Verschwender zu werden, gute Haushalter, zärtliche Söhne und Brüder zu sein. Sie sollen Gehorsam lernen. Auf solche Weise werden sie imstande sein, ihren Eltern übergroßen Lohn zu verschaffen." (9. Hom. über I. Tim. 2, 11—15.)

---

[1] „Du hast ein Töchterlein? Gib wohl acht, daß es nicht Schaden nehme; denn die Kinder pflegen ihren Charakter nach der erhaltenen Erziehung zu bilden und in ihren Sitten das Beispiel der Mutter nachzuahmen. Sei für deine Tochter ein Muster der Sittsamkeit! Schmücke dich mit jenem übernatürlichen Schmucke und siehe zu, daß du diesen irdischen Schmuck verachtest!" (10. Hom. über Kolosf. 4, 3. 4.)

„Wer durch Wort und Beispiel lehrt, dem gebührt der Vorzug vor allen." (32. Hom. über I. Kor. 12, 28.)

IV. **Die Kinder müssen in der Gottesfurcht erzogen und in der Heiligen Schrift unterwiesen werden. Diese ist die Quelle wahrer Lebensweisheit. — Notwendigkeit der Charakterbildung.**

„Willst du einen folgsamen Sohn haben, so erziehe ihn von Anfang an in der Zucht und Zurechtweisung des Herrn![1] Halte es nicht für unnötig, daß er die Heilige Schrift höre; denn da wird er zuerst dieses Gebot vernehmen: Ehre Vater und Mutter! Es liegt also in deinem eigenen Interesse, daß dies geschehe. Sage nicht: Das ist nur für Mönche; ich werde doch nicht einen Mönch aus ihm machen sollen? Es ist nicht notwendig, daß er ein Mönch wird. Warum fürchtest du etwas, das nur von Nutzen sein kann? Einen Christen sollst du aus ihm machen! Gerade für die Weltleute ist es notwendig, die darin enthaltenen Lehren zu kennen, ganz besonders für die Kinder. Groß ist ja der Unverstand in diesem Lebensalter; und dieser Unverstand wird noch genährt durch die Profanliteratur, wenn sie lernen, wie diejenigen, welche dort als Helden bewundert werden, Sklaven ihrer Leidenschaften waren und sich vor dem Tode fürchteten, wenn z. B. ein Achilleus seinen Sinn ändert, wenn er wegen einer Buhlerin stirbt, wenn er sich berauscht, und manches andere dieser Art.[2] Dein Sohn braucht demnach die Heilige Schrift als Gegengift. Denn wie sollte es nicht ungereimt sein, die Kinder in den Unterricht und in die Schule zu schicken und dafür alles aufzubieten, aber in der Zucht und Zurechtweisung des Herrn sie nicht zu erziehen? Wahrlich, die Folgen davon haben in erster Linie wir selbst zu tragen, wenn wir die Kinder frech, ungezogen, unfolgsam und niedriggesinnt aufwachsen lassen. Das laßt uns also nicht tun, sondern vielmehr der Mahnung des hl. Paulus nachkommen; erziehen wir die Kinder in der Zucht und Zurechtweisung des Herrn! Geben wir ihnen die besten

---

[1] Vgl. 6. Hom. über I. Thess. 4, 14: „Pflanzet in frühester Jugend ihren Herzen die Furcht Gottes ein. Diese wird sie besser hüten, als irgend ein Vater es vermöchte; diese wird ihnen eine unzerstörbare, unüberwindliche Schutzwehr sein. Haben die Kinder den Wächter im Innern, dann bedarf es keiner äußeren Vorsichtsmaßregeln; fehlt aber dieser, so ist alles von außen Kommende unnütz."

[2] Vgl. Basilius, „Rede an die Jünglinge".

Beispiele an die Hand, indem wir sie von frühester Jugend an zum Lesen der Heiligen Schrift anhalten.

Vielleicht wird man mich für einen albernen Schwätzer ansehen, weil ich beständig darauf zurückkomme. Allein desungeachtet will ich nicht aufhören, meine Schuldigkeit zu tun. Sage mir doch, weshalb ahmt ihr nicht die Alten nach? Besonders ihr Frauen solltet jenen bewundernswerten Frauen nacheifern. Ist dir ein Kind geboren, so ahme das Beispiel der Anna nach! Höre, wie jene es gemacht hat! Sie führte ihr Kind sogleich in den Tempel. Wem von euch wäre es nicht tausendmal lieber, wenn aus seinem Sohn ein Samuel, als wenn aus ihm ein König der ganzen Welt würde? Ja, sagt man, wie sollte es möglich sein, aus ihm einen Samuel zu machen? — Warum ist das nicht möglich? Weil du nicht magst, weil du ihn nicht denjenigen anvertraust, die ihn dazu machen können. — Ja, erwidert man, wer kann das? — Gott; denn ihm hat auch jene Mutter ihr Kind übergeben. Heli nämlich war nicht der Mann, der ihn besonders hätte bilden können. Wie hätte er das auch gekonnt, da er nicht einmal seine eigenen Söhne zu erziehen vermochte? Aber der Glaube und der gute Wille der Mutter hat das bewirkt. Samuel war ihr erstes und einziges Kind, und sie wußte nicht einmal, ob sie noch andere Kinder bekommen würde. Und dennoch sagte sie nicht: Ich will warten, bis der Knabe größer geworden, damit er doch das Leben kennen lerne; ich will ihn seine Jugend ein wenig genießen lassen. Sondern alle derartigen Gedanken von sich weisend, war diese Frau einzig darauf bedacht, wie sie ihr Kind gleich von Anfang an als geistiges Weihgeschenk Gott zum Opfer bringen könnte. Die Weisheit dieser Frau möge uns Männer beschämen! Sie brachte ihn Gott dar und ließ ihn dort. Deswegen wurde auch ihre Ehe herrlicher, weil sie zuerst das Geistige gesucht, weil sie ihre Erstgeburt Gott geweiht hatte. Deshalb wurde ihr Leib gesegnet, und sie bekam noch andere Kinder. Deshalb erlebte sie es, daß ihr Sohn in der Welt Berühmtheit erlangte. Wenn nämlich schon die Menschen die ihnen erwiesene Ehre erwidern, wird das Gott nicht um soviel mehr tun, der uns ehrt, auch ohne vorher von uns geehrt worden zu sein? Wie lange noch bleiben wir fleischlich gesinnt? Wie lange noch wollen wir uns zur Erde bücken?

Alles trete uns zurück hinter der Sorge für die Kinder, hinter ihrer Erziehung in der Zucht und Zurechtweisung des Herrn! Lernt dein Sohn von Anfang an wahrhaft weise sein, so hat er damit den allergrößten Reichtum und den allerbesten Ruhm gewonnen. Du wirst sein Glück nicht so sehr begründen durch Unterricht in weltlicher Kunst und Wissenschaft, mit deren Hilfe er sich Geld erwerben kann, als wenn du ihn die Kunst lehrst, vermittels deren er das Geld zu verachten versteht. Willst du ihn reich machen, so mache ihn auf diese Weise reich! Denn nicht derjenige ist reich, der viel Geld braucht und von großem Reichtum umgeben ist, sondern wer keine Bedürfnisse hat. Darin unterweise deinen Sohn, das lehre ihn; das ist der größte Reichtum. Suche nicht durch weltliche Kenntnisse ihm den Weg zu Ansehen und Berühmtheit zu bahnen, sondern laß es deine Sorge sein, daß du ihn den zeitlichen Ruhm verachten lehrst; das wird ihm zu glänzenderem Ansehen und herrlicherem Ruhme verhelfen. Das vermag der Arme so gut wie der Reiche zu tun. Das lernt man nicht von einem Lehrer, noch durch Ausbildung in Kunst und Wissenschaft, sondern durch die göttlichen Aussprüche. Trachte nicht danach, daß er hienieden lange lebe, sondern daß er im Jenseits das ewige Leben erlange. Schenke ihm die Hauptsache, nicht das Unbedeutende! Höre, was Paulus sagt: Erziehet sie in der Zucht und Zurechtweisung des Herrn! Bemühe dich nicht, einen Redner aus ihm zu machen, sondern bilde ihn heran zu echter Lebensweisheit! Wenn er kein Redner ist, so wird das kein Schaden für ihn sein. Wenn ihm aber diese Weisheit fehlt, so wird ihm die kunstvollste Beredsamkeit nichts nützen. Reine Sitten tun ihm not, nicht gelungene Reden; ein edler Charakter, nicht Redegewandtheit; gute Werke, nicht schöne Worte. Diese verhelfen ihm zum Himmelreich; sie verschaffen ihm die ewigen Güter. Schärfe nicht seine Zunge, sondern reinige seine Seele!

Ich will damit nicht den profanen Unterricht beseitigt wissen, sondern nur verhindern, daß man auf ihn allein Gewicht lege. Glaube nicht, nur für den Mönch sei die Kenntnis der Heiligen Schrift notwendig; gerade für die jungen Leute, die in der Welt leben sollen, ist sie am notwendigsten. Gleichwie nämlich ein wohlausgerüstetes Schiff mit Steuermann und

gehöriger Bemannung nicht derjenige nötig hat, der beſtändig im Hafen liegt, ſondern derjenige, der immer auf hoher See iſt, ebenſo verhält es ſich mit dem in der Welt Lebenden und dem Mönche. Dieſer befindet ſich gleichſam im windſtillen Hafen und führt ein zurückgezogenes, gegen jeden Sturm geſichertes Leben; jener hingegen fährt beſtändig auf dem Meere und hat mitten auf hoher See mit den ſturmerregten Wogen zu kämpfen.

Und ſollte dein Sohn auch für ſich ſelber keine Schriftkenntnis nötig haben, ſo muß er doch ſchlagfertig ſein, um andere zum Schweigen bringen zu können." (21. Hom. über Epheſ. 6, 4.)

V. Das Amt des Lehrers.

„Ein Lehrer muß die gute Eigenſchaft beſitzen, bei ſeinen Untergebenen nicht Ehre und Ruhm für ſich, ſondern deren Beſtes zu erſtreben und dafür alles zu tun. Wer nur Ehre und Ruhm ſucht, verdient eher den Namen eines ſelbſtſüchtigen Herrn als den eines Lehrers. Denn nicht deshalb hat Gott dich ihnen als Vorgeſetzten gegeben, damit du größere Huldigung genießen, ſondern damit du unter Hintanſetzung deiner eigenen Perſönlichkeit ausſchließlich ihr Wohl begründen ſollſt. Dies macht den Lehrer zu dem, was er ſein ſoll." (8. Hom. über Epheſ. 4, 1. 2.)

„Das iſt zumeiſt das Kennzeichen eines richtigen Lehrers, daß er ſeinen Schülern nicht nur durch das Lehrwort, ſondern auch durch Gebet nützlich iſt." (32. Hom. über Röm. 16, 24.)

„Der Lehrer ſoll nicht nur durch Rat und Unterricht die Seelen ſeiner Schüler feſtigen und beſſern, ſondern auch durch Einſchüchterung und Hinweiſung auf Gott." (12. Hom. über Epheſ. 4, 17.)

„Groß iſt das Anſehen und der Einfluß eines Lehrers, wenn er unter Hinweis auf ſeinen eigenen Wandel ſeine Schüler zurechtweiſen kann." (5. Hom. über II. Theſſ. 3, 18.)

„Das iſt die beſte Lehrmethode, wenn der Lehrer bei allen Ermahnungen ſich ſelbſt als Muſter aufſtellen kann." (14. Hom. über Phil. 4, 8. 9.)

„So wird der Lehrer imſtande ſein, den Schüler zur Annahme des Geſagten zu beſtimmen. Wenn er jedoch bloß

spricht und philosophiert, in Wirklichkeit aber das Gegenteil davon tut, so ist er noch kein Lehrer; denn bloß mit Worten philosophieren, das ist auch dem Schüler ein leichtes. Es gehört vielmehr notwendig die Unterweisung nnd Anleitung durch das eigene Beispiel dazu; denn diese ist es, die dem Lehrer ein ehrwürdiges Ansehen verleiht und den Schüler zur willigen Aufnahme der Lehren bereit macht. — Wieso? — Wenn nämlich der Schüler sieht, daß der Lehrer Weisheit und Tugend nur in Worten predigt, so wird er sagen: Der verlangt Unmögliches; und daß es unmöglich ist, beweist der Lehrer zuerst, weil er es selber nicht befolgt. — Wenn er dagegen am Beispiel des Lehrers das vollendete Ideal der Tugend wahrnimmt, so kann er derartige Ausreden nicht vorbringen." (12. Hom. über Phil. 3, 17.)

„Die Geduld ist in der Hand der Lehrer das allervorzüglichste Heilmittel, dem kein anderes an Kraft gleichkommt, das auf den, der gehorchen soll, am allermeisten Eindruck macht. Die Geduld ist imstande, auch den verwildertsten und frechsten Menschen so umzustimmen, daß er lenksam und für edlere Regungen wieder empfänglich wird." (10. Hom. über I. Thess. 5, 14.)

„Immer in sanftem Tone mit den Schülern zu sprechen, auch wenn sie eines scharfen Wortes bedürfen, das kennzeichnet nicht sowohl den Lehrer als vielmehr den böswilligen Verführer. Deswegen hat auch der Herr, der doch sonst gar liebreich mit seinen Jüngern verkehrte, sich bisweilen härter ausgesprochen; und wenn er einmal lobt, tadelt er dafür ein anderes Mal." (Erklärung zu Gal. 1, 1—3.)

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Basilius der Große.

Sein Leben 1
Vorbemerkung zur Rede an die Jünglinge 4
Zum Inhalt der Rede 9
Rede an die Jünglinge, wie sie mit Nutzen heidnische Schriftsteller lesen können 12

Basilius der Große.

Vorbemerkung 33
Zum Inhalt 33
Über die Aufnahme und Erziehung der Kinder im Kloster 36

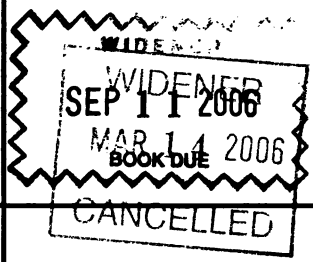
Johannes Chrysostomus.

Sein Leben 43
Aussprüche über das pädagogische Gebiet in seinen Schriften . . . 45
I. Das wechselseitige Verhältnis zwischen Eltern und Kindern . . 45
II. Über die Erziehung der Kinder: Gut erzogene Kinder sind der Eltern Lohn, schlecht erzogene ihre Strafe. — Die Jugend ist erziehungsbedürftig. — Die Erziehung muß früh beginnen. — Gute Erziehung ist das beste Erbe 46
III. Die Erziehung der Töchter. — Die Erziehung der Söhne . . 49
IV. Die Kinder müssen in der Gottesfurcht erzogen und in der Heiligen Schrift unterwiesen werden. Diese ist die Quelle wahrer Lebensweisheit. — Notwendigkeit der Charakterbildung . . . 50
V. Das Amt des Lehrers 53

WIDENER LIBRARY

Harvard College, Cambridge, MA 02138: (617) 495-2413

If the item is recalled, the borrower will be notified of the need for an earlier return. (Non-receipt of overdue notices does not exempt the borrower from overdue fines.)



Thank you for helping us to preserve our collection!

Educ 95.5 vol.31
Rede an die Junglinge :
Widener Library
003989836
3 2044 079 655 528